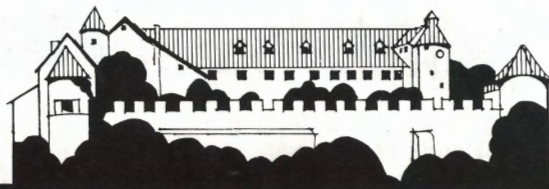


April 1997



12./13. Jahrgang

# HALDENSTEINER BOTE

Saurenstock 3054  
Kleine-  
Grosse- ) Scheibe  
2322

Plattengrät 2235

Bächistock 2920  
Muttenthaler Grat 2615  
Glärnisch 2906

Ruchen 2873  
Foosstöckli 2537  
Ruche 2613

Augsikamm 2359  
Seezberg 2481

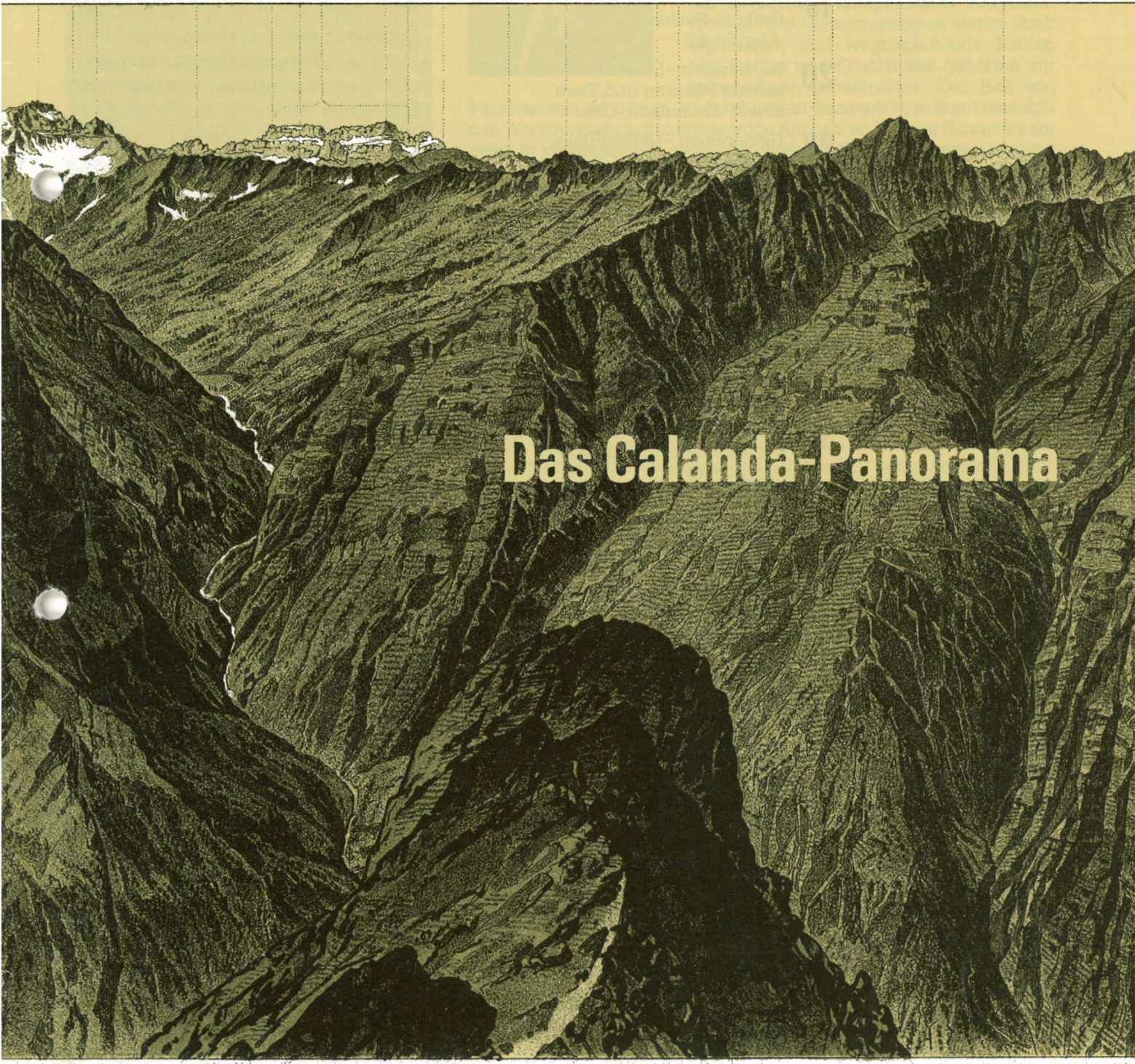
Weissgandstöckli 2481  
Zinerspitz 2510

Schürgrat 2472

Gelbigstock 2682  
Spitzmeilen 2507

Saxmartinhorn 2848

Mürschenstock 2444



Das Calanda-Panorama

- 3** «Wege» – oder –«Alles fliesst»  
Gemeindepräsident  
*Carlo Portner*
- 4** Hans Jenny und die Entstehung  
seines Calanda-Panoramas  
*Silvio Margadant*
- 5** Das Calanda-Panorama  
Aus Hans Jennys  
Lebenserinnerungen
- 9** Hans Jenny  
1866–1944  
*Lukas Högl*
- 13** Das Panorama  
Landschaftsdarstellung zwischen  
Wahrheit und Schönheit  
*Thomas Germann*
- 19** Wasser anstatt Öl aus dem  
Carbura-Stollen  
*Jürg Buchli*
- 20** Haldenstein –Lebensraum für viele  
seltene Pflanzen und Tiere  
*Erwin, Steinmann, Chur*
- 23** Haldenstein –HaldenRhein  
*Arne Hegland*
- 26** Ein Weltgeschichts-Spaziergang  
nach Untervaz  
*Lukas Högl, Zürich*
- 27** Ein gefreutes Jubiläum:  
60 Jahre Baufirma Gasser  
*Franz Spanny*
- 29** Bürgertreffen/Dorffest 1997  
in Haldenstein  
Lehrmöglichkeiten in  
in Haldenstein
- 31** Unsere Dorfvereine  
Verzeichnis der Gemeinde-  
funktionäre

**HALDENSTEINER BOTE**

Herausgeber:  
IG Haldensteiner Gewerbe  
Präsident Hansjürg Marx

Redaktion:  
Ralph Wagner, Silvio Margadant

Adresse Redaktion/Administration:  
«Haldensteiner Bote»  
Redaktion  
7023 Haldenstein

Preis pro Nummer Fr. 7.–  
Auflage 900 Exemplare

**Titelseite:**  
«Das Calanda-Panorama»  
Gezeichnet von Hans Jenny  
im Jahre 1897.

Im April 1985 erschien die erste Nummer des Haldensteiner Boten, ins Leben gerufen von der Interessengemeinschaft Haldensteiner Gewerbe. Wie im damaligen Editorial angekündigt, erschien unsere Dorfzeitung seither – mit Ausnahme von 1996, als technischen Probleme die fristgerechte Herausgabe verhindert haben – jedes Jahr. Heute haben Sie, lieber Leser, den 12./13. Jahrgang vor sich. Von einem Blättchen von anfänglich acht Seiten hat sich der Bote bis zur heutigen Doppelnummer zu einem stattlichen Heft von 32 Seiten gemausert, was einerseits dem wachsenden Interesse der Leserschaft, aber auch dem unermüdlichen Einsatz der Redaktoren zugeschrieben werden kann.

Es ist verständlich, wenn die Zeitungsmacher nach zwölf Ausgaben den Wunsch verspüren, die immer aufwendiger gewordene Redaktionsarbeit in andere Hände zu legen. Die vorliegende Doppelnummer des Haldensteiner Boten setzt einen würdigen Schlusspunkt unter die grosse Arbeit von Ralph Wagner und Silvio Margadant, denen die IG Haldensteiner Gewerbe für ihren Einsatz im Dienste des kulturellen Lebens unseres Dorfes den herzlichsten Dank ausspricht.

Um den Haldensteiner Boten auch künftig regelmässig erscheinen lassen zu können, suchen wir dringend Personen, die bereit sind, unsere Dorfzeitung zu betreuen und an der Redaktion und Gestaltung derselben aktiv mitzuarbeiten. Der Präsident der IG nimmt diesbezügliche Anmeldungen jederzeit gerne entgegen!

IG Haldensteiner Gewerbe  
Hansjürg Marx, Präsident



**GEORG MARX**

Schreinerei  
und Küchenbau

Telefon 081 353 46 36  
7023 HALDENSTEIN

- **Kücheneinrichtungen**
- **Möbel in Arve mit Schnitzereien**
- **Schreinerarbeiten allgemein**
- **Laden- und Laborbau**
- **Wandschränke**

# «Wege» - oder «Alles fliesst»

Unter dem Sinnbild «Alles fliesst» des grossen griechischen Philosophen Heraklit möchte ich auf Einladung der Redaktion einige Gedanken zur Doppelnummer des «Haldensteiner Boten» mit dem Leitthema «Wege» formulieren. Ausgehend vom Weg als Ebene für die Fortbewegung physischer Körper soll der Faden weitergesponnen werden über Wasserwege zu Lebenswege bis hin zum Panorama von Hans Jenny, welches Symbol für den Überblick über *unseren* Weg sein soll. «Alles fliesst» kann nur bedeuten, dass alles sich in Veränderung befindet und deshalb der «Weg als Ziel» gilt. Fremde und Einheimische staunen stets erneut über den Mut unserer Vorfahren, ein grossartiges Netz von Kunststrassen, Saumpfaden und Wegen aller Art in unserem Gebirgskanton zu bauen. Die Dichte der Verkehrswege zeigt die Bedeutung, welche man dem Handel und Verkehr zumass; man war sich bewusst, dass nur eine Öffnung des eigenen Territoriums Leben und Überleben garantieren konnte. Ebenso schwierig wie das einmalige Erstellen von Strassenbaukunstwerken war aber deren dauernde Offenhaltung, der Kampf gegen Hindernisse aller Art: Wildbäche, Lawinen, Hochwasser und Erdstürze. Es sei nicht verschwiegen, dass bereits in vorrömischer und römischer Zeit Wegrouuten durch das Gebiet des heutigen Graubündens führten, so die Ostroute von Como durchs Bergell zum Septimerpass oder über die Maloja-Rampe ins Engadin und über die Wegspur am Julierpass Richtung Chur und Bodensee oder dem Walensee entlang bis nach Vindonissa oder Augst. Unnötig zu sagen, dass das Reisen auch im Mittelalter und später nicht gerade komfortabel war. Es gab viele Arten zu reisen: zu Fuss, zu Pferd, im Tragessel, oder zum Teil in der Kutsche oder auf dem Schlitten. Nicht vergessen sei die Möglichkeit, ab Reichenau zu flössen oder mit Fähren überzusetzen, so bei Maienfeld. Für die politischen Herrscher aller Jahrhunderte waren die Verkehrsverbindungen von entscheidender Bedeutung, um ihr Herrschaftsgebiet unter Kontrolle halten zu können, man denke an die Kriegszüge



Fahrstrassen im frühen 19. Jahrhundert konzentrierte den transalpinen Warenverkehr auf einige wenige Achsen, sodass der Saumverkehr rasch in Vergessenheit geriet. Saumpfade bilden heute nur noch eine touristische Komponente, wenn auch eine wichtige.

Wir denken beispielsweise an die linksrheinische Verbindung von Haldenstein nach Untervaz, welche mit tatkräftiger Unterstützung der Wanderwegorganisationen reaktiviert werden konnte.

Haldenstein mag stets etwas abseits der grossen Verkehrswege gewesen sein, auch wenn gewisse Verbindungen via Batänjen nach Pfäfers oder über Furten und Brücken nach Chur bestanden haben mögen. So führt auch die Eisenbahn abseits vom Dorf vorbei und konnte sich nie richtig als Transportmittel beliebt machen. Nur allzu verständlich, dass in jüngster Zeit der Ruf nach einer besseren Verbindung entstand und heute der Bus sich – bereits als Versuch – gut integriert hat.

Die Wasserversorgung in der ehemaligen Stollenanlage der CARBURA zeigt eindrücklich und wohl am sinnhaftigsten, wie alles immerwährend fliesst. Regen und Schnee fällt herunter, das Wasser sucht seinen Weg über wenige Tage oder dann gar Jahre bis in das grosse Reservoir, wird in die Häuser und Brunnen gepumpt, fliesst via ARA in den Rhein und verdampft bzw. verdunstet im Meer. Damit ist der Kreislauf geschlossen.

Wie alles in Bewegung ist, zeigen auch Jubiläen, Erinnerungstage oder auch Geburtstage. Zur Freude mischt sich auch etwas Wehmut, denn was nicht morgen ist, ist bereits gestern, das Heute ist ein nicht fassbarer Moment dazwischen. Trotzdem freuen wir uns, gratulieren und wünschen unserer Baufirma Gasser AG weiterhin Prosperität. Unter dem Thema «Blumen am Calanda» wird anhand der zarten Blumen eindrücklich demonstriert, wie man trotz Vergänglichkeit erblühen und strahlen soll. Allein die Tatsache des Seins gibt Blumen eine Existenzberechtigung – ganz abgesehen von der Weiterverbreitung, sofern der Mensch nicht zerstörerisch mit den ihm verfügbaren Mitteln den Kreislauf unterbricht. Im Umgang mit dem Mitmenschen möge solches auch Beachtung finden, allein die Existenz des Gegenüber als Du erheischt Bewunderung und Ehrfurcht, egal, was seine Gedanken, Worte oder Werke für die Zukunft bedeuten.

Schliesslich könnte das «Calanda-Panorama» von Hans Jenny (1897) uns den notwendigen Überblick über alle Wegmöglichkeiten verschaffen, so gewissermassen unter dem Motto «Der Calanda im Schnittpunkt aller Wege».

Mit diesen wenigen Gedanken hoffe ich, Ihnen etwas dargelegt haben zu können, wie es ewige Wahrheiten gibt; zwei Worte von Heraklit bergen in sich die ganze Dramatik, aber auch Sinnhaftigkeit des Geschehens im Kosmos, auf der Erde, in der Schweiz, in Graubünden und sogar in Haldenstein.

Ihr Präsident: **Carlo Portner**

# Hans Jenny und die Entstehung seines Calanda-Panoramas

Im Jahr 1891 wurde die erste, damals noch kleine Calandahütte SAC eingeweiht, nachdem bis dahin den Berggängern nur eine Pritsche in der Alphütte des Altsäss zur Verfügung stand. Die Möglichkeit, in über 2000 m ü. M. übernachten zu können, liess die Frequenz der Besteigungen des Haldensteiner Calanda stark zunehmen. Dies hatte zur Folge, dass schon in der ersten Hälfte der 1890er Jahre der Wunsch nach einem Panorama vom Calandagipfel laut wurde, um den vielen Berggängern eine Orientierungshilfe im Gewirr der unzähligen Bergspitzen zu bieten, die sich ihnen in allen Himmelsrichtungen zeigten. Konkret diskutiert wurde die Frage eines Calanda-Panoramas aber erst 1896 auf Anregung des damaligen Zentralpräsidenten des SAC, Prof. Dr. E. Bosshard aus Winterthur.

Im Frühjahr 1897 übertrug der Vorstand der Sektion Rätia die Ausführung des Panoramas seinem jungen Mitglied Hans Jenny,

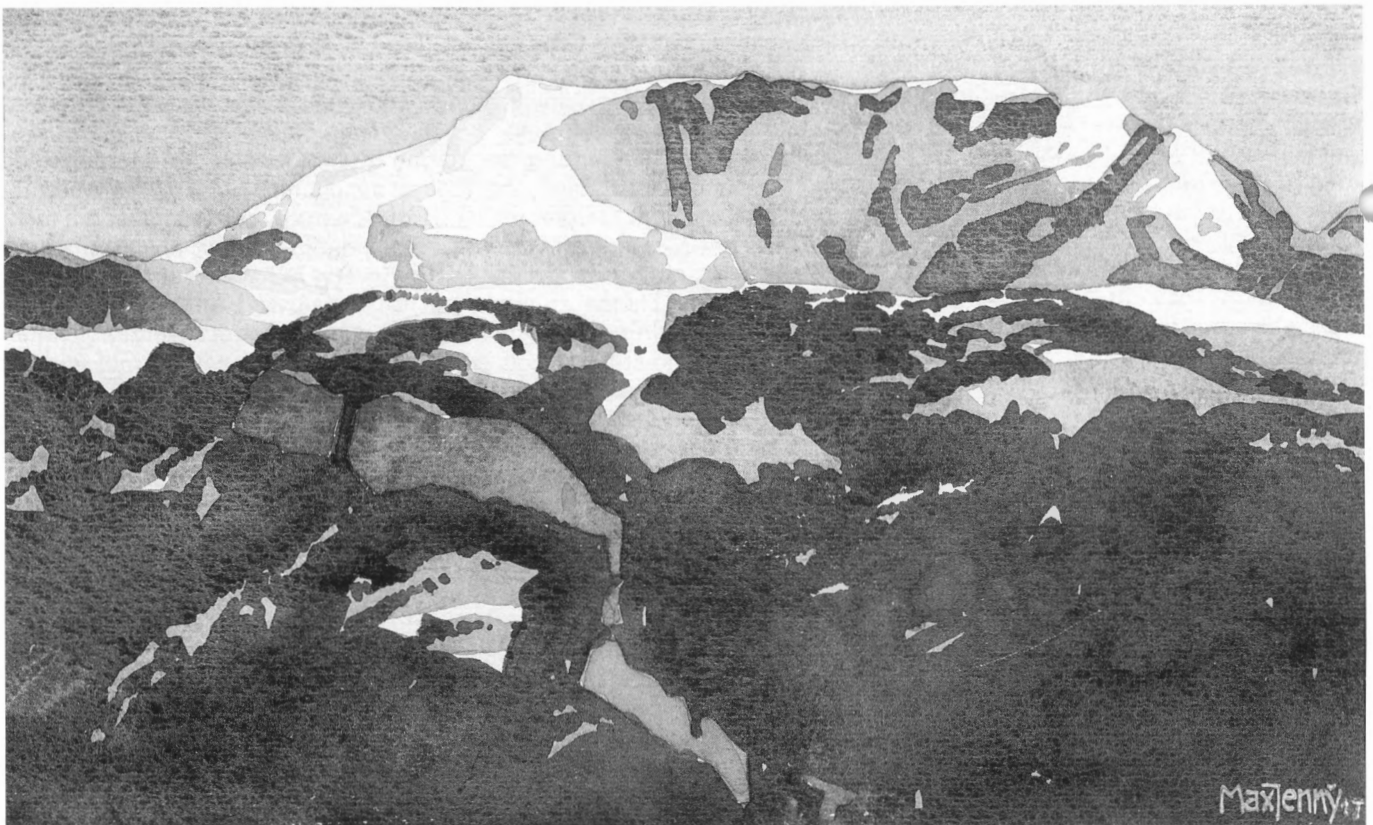
Zeichnungslehrer an der Kantonsschule Chur, nachdem dieser einen Ausschnitt aus dem geplanten Werk als «Probestück» gezeichnet und seiner Bewerbung beigelegt hatte.

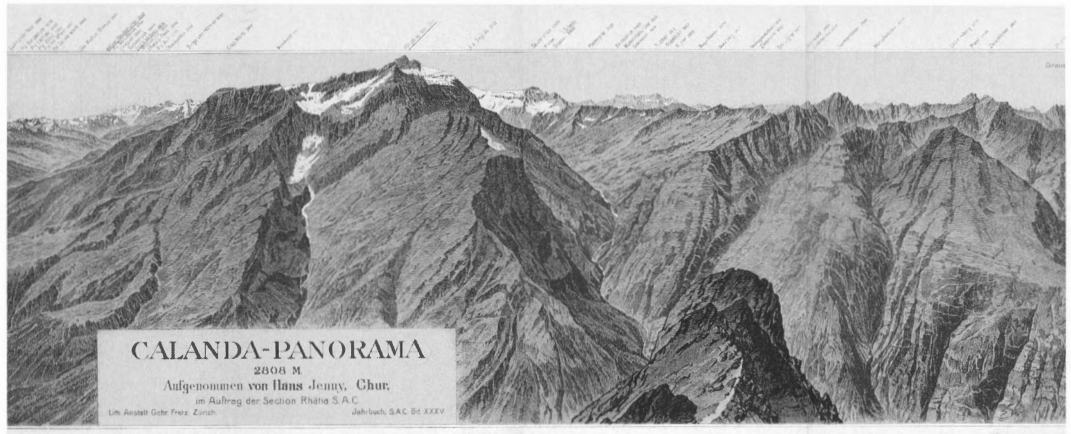
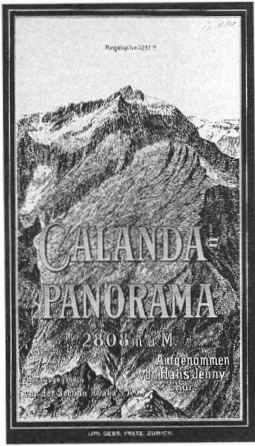
Zu Beginn der Sommerferien 1897 richtete sich Jenny auf dem Calanda ein. Er übernachtete in der Calandahütte und begab sich Tag für Tag auf den Gipfel, in dessen Nähe er ein Zelt aufgestellt hatte, worin er sich und seine Arbeit bei schlechtem Wetter in Sicherheit bringen konnte.

Der Künstler vermochte sein Werk infolge ungünstiger Witterung aber nicht, wie vorgesehen, bis Ende der Sommerferien 1897 zu vollenden, sondern musste im folgenden Jahr nochmals einige Zeit auf dem Churer Hausberg verbringen. Dies hatte zur Folge, dass das Panorama nicht in das Jahrbuch 1898 aufgenommen werden konnte, wie ursprünglich beabsichtigt, sondern erst jenem des Jahres 1900 beigelegt wurde.

**Silvio Margadant**

Der Calanda von Osten.  
Aquarell 1917 von Max Jenny,  
dem Sohn von Hans Jenny.  
Hans und Fanny und Max Jenny-  
Stiftung, 48a/6.8.





## Das Calanda-Panorama

Aus Hans Jennys Lebenserinnerungen

Diese Verzögerungen führten zu langwierigen Korrespondenzen und Verhandlungen zwischen der Sektion Rätia, dem Zentralkomitee des SAC sowie der Redaktion und dem Verlag des Jahrbuches.

Schliesslich liess die Sektion beim lithographischen Institut Gebr. Fretz in Zürich 6000 Exemplare des Panoramas herstellen, wovon 4500 dem 35. Band des Jahrbuches SAC zum Jahr 1900 beigelegt wurden und die restlichen 1500 über den Buchhandel abgesetzt werden sollten. Allerdings schien der Verkauf den Erwartungen nicht entsprechen zu haben.

Wenn man diese Ausführungen, die der Festschrift zum vierzigjährigen Jubiläum der Sektion Rätia SAC aus dem Jahre 1904<sup>1</sup> entnommen sind, mit der nachfolgenden autobiographischen Beschreibung der Entstehung des Calanda-Panoramas aus der Feder von Hans Jenny<sup>2</sup> vergleicht, wird man grosse Unterschiede feststellen, vor allem was den zeitlichen Rahmen betrifft. Diese Abweichungen lassen sich damit erklären, dass Hans Jenny seine Lebenserinnerungen erst fast ein halbes Jahrhundert später, nämlich zwischen 1941 und 1944, auf Anregung seines Sohnes aufgezeichnet hat, also im Alter von über 75 Jahren!

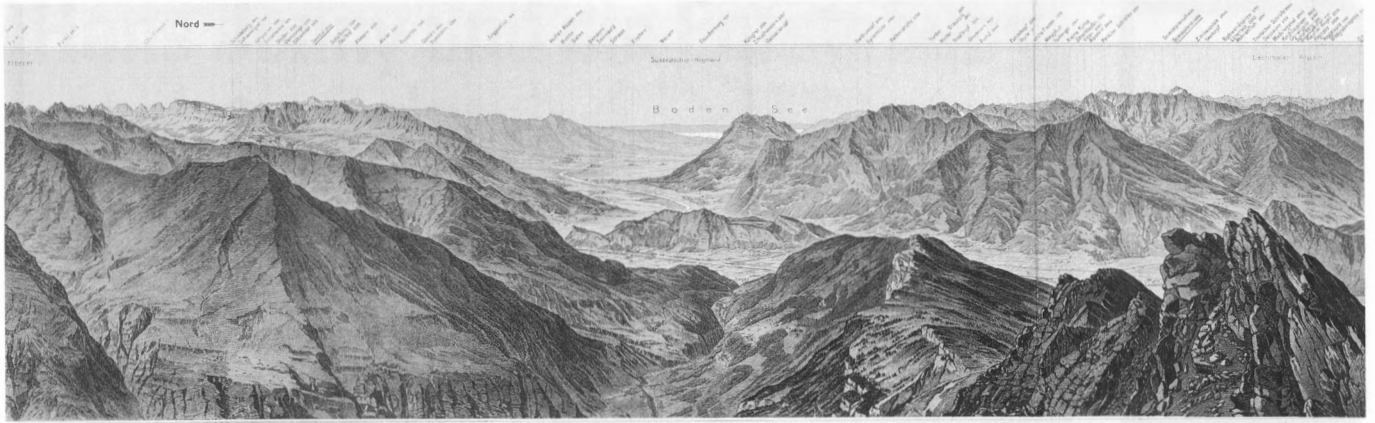
Es erstaunt, dass sich der Autor einerseits bis ins kleinste Detail an gewisse Begebenheiten erinnern kann, andererseits aber wesentliche Tatsachen, wie etwa das Erstrecken der Arbeit über zwei Sommer, mit keinem Wort erwähnt. Rückblickend scheint für Jenny das Zelt auf dem Calandagipfel und dessen mühsame Bergung eine übermässige Bedeutung erlangt zu haben. Trotz dieses Mangels gibt uns Jennys flüssig geschriebene Beschreibung der Entstehung des Calanda-Panoramas interessante und vergnügliche Einblicke in die Arbeitsweise der vor einem Jahrhundert in Mode gewesenen Panoramazeichner.

Die Sektion Rätia des SAC, der ich auch als Mitglied angehörte, hatte beschlossen, ein Panorama des Calanda aufnehmen zu lassen. Dieses sollte dann im Jahrbuch des SAC veröffentlicht werden. Es war damals die Zeit, wo man in der erwachten Begeisterung für die Bergwelt in Alpinistenkreisen da und dort durch Veröffentlichung von Panoramen besonders aussichtsbekannter Berggipfel Freude für den Bergsport zu wecken suchte. Vom bekannten Geologen Prof. Albert Heim aus Zürich z. B. waren im Jahrbuch des SAC schon verschiedene von ihm gezeichnete Panoramen veröffentlicht worden, so z. B. auch dasjenige des Stäzerhorns.

Ich dachte, sowas sollte ich doch auch zustande bringen können bei einiger Vorübung. Ich bewarb mich um den Calanda-Auftrag, nachdem ich vorausgehend eine Partie dieses Panoramas als Probestück gezeichnet hatte, und erhielt ihn dann auch. Sobald die Sommerferien (1897) angebrochen waren, machte ich mich an die Vorbereitungen für einen längeren Aufenthalt auf dem Calanda droben. Es war mir klar, dass ich auf der Bergspitze droben ein Zelt zur Verfügung haben müsse, um bei plötzlichen Wettereinbrüchen, Gewittern und Stürmen einigen Schutz zu haben und meine Arbeit und meine Siebensachen schnell in Sicherheit bringen zu können. Für den Standort dieses Zeltes hatte ich bei meiner Rekonoszierungstour nahe unter dem Gipfel hinter einem Felskopf ein günstiges Plätzchen entdeckt, wo das Zelt gegen den Nordwind geschützt wäre und wo es sich auch verankern liesse. Ich liess mein Zelt aus vollständig wasserdichtem Stoff dachgiebelförmig herstellen. Als tragendes Gerüst mussten mir vier wackere Bergstöcke dienen. Den First musste ein starkes Seil bilden, das ich über die gekreuzten Stöcke spannte und vor und hinter dem Zelt an

<sup>1</sup> Meisser Simeon, Geschichte der Sektion Rhätia SAC 1864-1904 zum vierzigjährigen Jubiläum. Chur 1904, S. 23-25

<sup>2</sup> Jenny Hans, Lebenserinnerungen. Staatsarchiv Graubünden, Stiftung Hans und Max und Fanny Jenny, 70.1.1., Heft 22



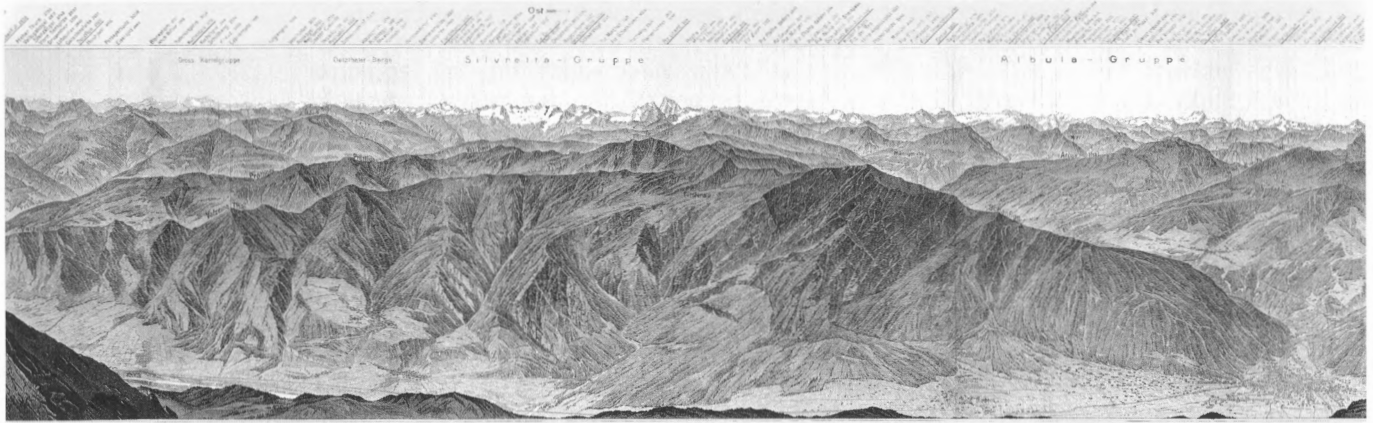
Pflöcken, die ich in den Boden schlug, befestigte. Nun stülpte ich den Zeltstoff über das Gerüst. Durch die beidseitigen Säume am Boden zog ich ebenfalls starke Stricke, die ich in gleicher Weise befestigte. Damit mir auch der stärkste Sturm mein Zelt nicht wegreißen könnte, befestigte ich mittels Stricken dasselbe noch an der südlichen Felswand, in deren Ritzen ich starke, lange Eisennägel eingeschlagen hatte. Den Boden des Zeltes belegte ich mit flachen Schieferplatten, auf die nun einige Woldecken ausgebreitet wurden. Als Unterlage für das Kopfkissen (dazu musste mir mein Rucksack dienen) legte ich einen geeigneten flachen Stein hin. Rings um das Zelt herum zog ich einen kleinen Graben, damit das Regenwasser dort abfließen konnte. Nun konnte ich hineinkriechen und knüpfte die Zeltstücke auf der Eingangseite zu. Es war gemütlich wie in einem Stübchen da drin, man spürte auch den stärksten Wind nicht, und auch beim ärgsten Platzregen blieb es im Zelt vollständig trocken. Ich versuchte, ob man im Zelt auch übernachten könnte. Allein ich hatte an der ersten Nacht genug und merkte, dass man zum Übernachten in dieser Höhe halt einen Schlafsack und noch mehr Decken haben sollte. Nach Mitternacht wurde es halt doch empfindlich kühl, auch bei schönem Wetter, und ich merkte, dass es klüger sei, abends jeweils in die Klubbhütte hinunter zu steigen zum Übernachten. Dort hatte ich wenigstens auf der Pritsche eine wärmere Unterlage unter meinem Rücken, als droben im Zelt mit ein Paar Woldecken auf dem nackten steinigen Erdboden. Und ich konnte mir jeweils abends und morgens etwas Warmes kochen (Kaffee, Cacao oder eine Maggisuppe). Aber sonst bewährte sich mein Calanda-Zelt wirklich ausgezeichnet. Es kam mehrmals vor, dass bei den oft plötzlich auftretenden Gewitterstürmen mir auch noch ein zünftiges Hagelwetter beschert wurde. Jetzt konnte ich [mich] in solchen Fällen schnell im Zelt in Sicherheit bringen. Und wenn auch die Hagelschlossen noch so wild auf meine Zeltwände prasselten, so spürte ich inwendig nichts davon. Wenn ich dann nachher herauskroch, so lagen die Hagel-

schlossen in dicker Schicht rings um mein Zelt. Tagsüber schmolzen sie dann z. T., und es bildete sich um den Zeltrand herum eine dicke Eisschicht. Das erste Mal, als ich, noch ohne Zelt, von einem solchen Hagelwetter überrascht wurde, suchte ich schleunigst eine der Felsspalten, die dort im flachen Fels waren, legte mich wie in einen Trog hinein und schützte meinen Kopf mit einer Woldecke.

Als ich mich an die Panorama-Arbeit machte und das Heer von Bergketten und -spitzen betrachtete, die ich nun alle auf meine Bildfläche bringen und auch noch all' ihre Namen feststellen sollte, wollte mir fast bange werden. «Hast Du da nicht vielleicht eine Aufgabe übernommen, der du noch nicht gewachsen bist? Nun jetzt hast du halt die Sache übernommen und musst sie halt auch zu Ende zu führen suchen, und zwar so, dass sie sich sehen lassen darf», sagte ich mir.

Ich fing mit der Rätikonkette an (Falknis, Scesaplana, Drusen- und Sulzfluh-Partie). Die Originalzeichnung machte ich in einzelnen Sektoren, in die ich das ganze riesige Rundgemälde vorerst auf der Karte eingeteilt hatte. Auf einer mehrere Quadratmeter grossen starken Pack-Papierunterlage hatte ich die in Betracht kommenden Blätter der schweiz. Generalstabskarte («Siegfried-Atlas») aufgeklebt, und auf einem zusammensetzbaren Lattengestell aufgespannt. Etwas unterhalb dem Steinmann konnte ich diese grosse Kartenfläche zur Not auf einer ausgeebneten Fläche ausbreiten. Am Punkt, wo die Calandaspitze verzeichnet war, steckte ich eine starke Stecknadel ein, band einen Faden an derselben fest und konnte diesen immer ringsum drehen wie einen Uhrzeiger und so das ganze Rundgemälde in die erwähnten *Sektoren* einteilen, die ich der Reihe nach durcharbeiten wollte. Mit Hilfe dieses Fadens musste ich dann auch zuletzt die *Namen* der einzelnen, auf dieser Radiuslinie liegenden Bergspitzen-Namen [!] bestimmen, was dann noch eine harte Nuss und eine zeitraubende Arbeit war.

Die Zeichnung machte ich drei mal so gross als sie später für das Jahrbuch gedruckt werden sollte. Ich benutzte ein graugrünes



Tonpapier. So konnte ich auf der getonten Fläche die Firn- und Gletscherpartien mit weisser Deckfarbe ausmalen. Nachdem ich einmal ein Stück des Panoramas aufgezeichnet hatte, wenigstens in Konturen, den Massstab für die Einzelheiten allmählig im Gefühl hatte und nicht mehr so vielmal deswegen ändern musste, wurde mir allmählig etwas leichter.

Da ich auf dem ganzen Panoramabild natürlich die gleiche Beleuchtung durchführen musste, so konnte ich an jeder einzelnen Partie jeweilen nur an der für sie einzig in Betracht kommenden Stunde arbeiten. Ich fing also am Morgen jeweilen immer am gleichen Ort an zu arbeiten und ging dann mit der durch den fortwährend sich verschiebenden Stand der Sonne sich ebenfalls verschiebenden Beleuchtung der Bergpartien immer weiter von links nach rechts auf meinen einzelnen Bildsektoren, bis letztere dann schliesslich alle gefüllt und ausgearbeitet waren.

Je mehr die Sache Gestalt annahm und Plastik erhielt, freute sie mich immer mehr. Jetzt ging mein nächster Wunsch nur dahin, jeden Tag ungestört durch die Witterungsverhältnisse weiterarbeiten zu können. Allein, es kamen eben in jenem Sommer nicht nur sonnenhelle, klare Tage, sondern fast ebenso viele trübe, regnerische, neblige. Ja, mehrmals lag Neuschnee auf der ganzen Bergherrlichkeit. Dann konnte ich nichts machen als warten, bis dieser Sommerschnee wieder aufgelöst war und mein Panorama wieder normal aussah. Das waren dann harte Geduldproben! Es kam auch öfters vor, dass ich bei schlechtem Wetter trotzdem von der Klubhütte hinaufstieg auf die Calandaspitze, in der Hoffnung, dass es vielleicht aufhören und mir ein paar Stündchen Arbeit vergönnt sein würden. Manchmal war aber diese Hoffnung trügerisch. Aber einmal, nach siebenwöchigem Aufenthalt auf dem Calanda, wurde die Sache dann doch fertig, so dass

In der Calanda-Hütte.  
Gezeichnet abends, 9. Sept. 96.  
Hans und Fanny und Max Jenny-  
Stiftung, 7/6.





ich an das Zusammenpacken und Absteigen in's Tal denken konnte. Als ich das Zelt demontieren wollte, waren aber die Zeltwände am Boden ringsum mit einer dicken Eisschicht festgefroren, so dass ich das Zelt droben lassen musste, als ich abstieg zur Klubhütte, um drunten das Einsetzen von Tauwetter abzuwarten. Vergebens. Ich musste nun heimkehren wegen bald beginnendem Schulanfang und mein Zelt auf der Calandaspitze im Stich lassen. Ich gab dann einem Haldensteiner Jäger den Auftrag, es bald herunterzuholen, bevor wieder Schnee und Kälte eintreten würde. Der Mann aber musste droben unverrichteter Sache wieder umkehren und nochmals hinauf, versehen mit einem Werkzeug, um das Zelt aus dem Eis herauszupickeln.

Mein Panorama wurde dann in der ersten Herbstsitzung des Alpenklubs vorgelegt und fand zu meiner Freude allseitigen ungeteilten Beifall. Mein Honorar von 500 Franken wurde aus freien Stücken um 200 Franken erhöht. Nun galt es noch, allerlei Unklarheiten in bezug auf die Nomenklatur auszumerzen, wobei mir der verstorbene Alpinist Wilhelm Meisser wertvolle Hinweise gab. Ich kannte damals den Kanton Graubünden noch nicht so wie heute, nach den seitherigen vielen Wanderungen. Dem Druck übergeben wurde mein Panorama bei der Steindruckanstalt Gebr. Fretz in Zürich, nachdem ein Probestück zur Zufriedenheit ausgefallen war (siehe die Bildbeilage Sceaplanapartie aus dem Rätikongebiet).



Original-Zeichnung des Panoramas von Hans Jenny, 1897.  
Hans und Fanny und Max Jenny-Stiftung, 5/1 A.

Während meines siebenwöchigen Aufenthalts auf dem Calanda musste ich mich anfangs an die Einsamkeit gewöhnen. Solange ich oben auf der Bergspitze arbeiten konnte, machte mir das Alleinsein nichts. Aber an den Schlechtwettertagen, wo ich an die enge Hütte gebunden war und an den Abenden. Aber bald wurde mir das Alleinsein sogar lieb, wenn ich nur ein fesselndes Buch hatte und einen guten Tabak für mein Pfeifchen. Eines Tages erhielt ich Besuch von Martin Risch (dem nachmaligen angesehenen Architekten) und Achille Lardelli (dem nachmaligen Chefarzt des Bündner Frauenspitals Fontana), meinen damaligen lieben Schülern. Martin blieb dann eine ganze Woche oben bei mir. Samstagabends hatte ich bei schönem Wetter in der engen Klubhütte oft mehr Leute als mir lieb war. Sie machten meist heillosen Krach bis spät in die Nacht hinein, sodass ich es dann vorzog, ausserhalb der Hütte mich aufzuhalten, bis endlich Ruhe eintrat, um schlafen zu können. In Erinnerung geblieben ist mir aus dem samstagabendlichen Hüttentreiben u. a. die Maggisuppe mit Cacao, die zwei Touristen auf dem Hüttenherd zustande brachten. Der eine hatte nämlich ohne Wissen des andern einige Maggiwürfel in die Pfanne mit heissem Wasser auf dem Herd getan, der andere eine tüchtige Portion Cacao. Die dummen Gesichter, die sie einander machten, als sie das Gebräu versuchten!

Einige weitere Erinnerungen und Eindrücke aus der Zeit meiner Panorama-Arbeiten sind mir noch in lebhafter Erinnerung geblieben. Ein grossartiges Schauspiel konnte ich jeweilen verfolgen, wenn von Westen her über die imposanten Felsab-

stürze des Ringelspitz-Massifs ein Gewitter aufzog. Schwarzblaue Wolkenmassen wälzten sich über die Felszacken und Gräte heran. Unaufhörlich zuckten Blitze auf, gefolgt von gewaltigen Donnerschlägen, die durch den Widerhall an den Wänden der Grauen Hörner zu einem wahrhaft höllischen Konzert sich steigerten. Solange die Wolkenmassen das tiefe Vättner- und Calfeisental noch nicht überquert hatten, konnte ich das imposante Schauspiel mit gespannter Neugier, wenn auch mit Erregung, ruhig näher kommen lassen. Dann aber hiess es, in meinem Zelt unterzuschlüpfen und das Ende abzuwarten. Hie und da fühlte ich vor dem Herannahen eines Gewittersturms, dass die Luft mit Elektrizität geschwängert war. In meinem mit Eisenspitze versehenen Bergstock surrte es fortwährend, und ich fühlte, wie sich die Haare auf meinem Kopf aufstellten («Elmsfeuer»).

Abends, wenn die Sonne schon tief stand, hatte ich manchmal Gelegenheit, die unter dem Namen «*Brockengespenst*» bekannt gewordene Spiegelungserscheinung zu beobachten, wenn aus der grossen Mulde am Südwestabhang des Calanda eine Nebelmasse aufstieg und ich die tiefstehende Sonne im Rücken hatte. Auf der Nebelwand projizierte sich dann mein Schatten in riesenhafter Vergrösserung, während mein Kopf von einem kreisförmigen Regenbogenbild umgeben war.

An klaren Sommerabenden wurde es nach Sonnenuntergang auf der Bergspitze oben so eigenartig schön und grossartig, dass ich mich lange nicht entschliessen konnte zum Abstieg zur Hütte. Und wenn dann der Mond aufging und auf der einen Seite alles

Der Vater Hans Jennys entstammt einer Churwaldner Walserfamilie. Während die Grosseltern beider Seiten Bauern gewesen waren, die einen im «Tobelhaus», die andern auf Egga, versah sein Vater die Stelle eines Lehrers in Seewis im Prättigau. Dort wuchs Hans Jenny als drittes von sechs Kindern auf. Mit fünfzehn trat er ins Schierser Lehrerseminar ein, von wo er nach bestandenen Abschluss-examen von den Seewisern als Leiter ihrer Oberschule wieder zurückgerufen wurde. Drei Winter unterrichtete er mit viel Freude, wie er selber schreibt, dann erwachte in ihm aber der Wunsch, sich weiterzubilden. Dank einem Stipendium des Kantons und zeitweiliger Anstellungen konnte er während drei Semestern die Kunstgewerbeschule in Zürich besuchen, und dann, nach weiteren fünf Semestern in München, legte er an der dortigen technischen Hochschule das Staatsexamen für den Zeichnungs- und

## Hans Jenny 1866 - 1944

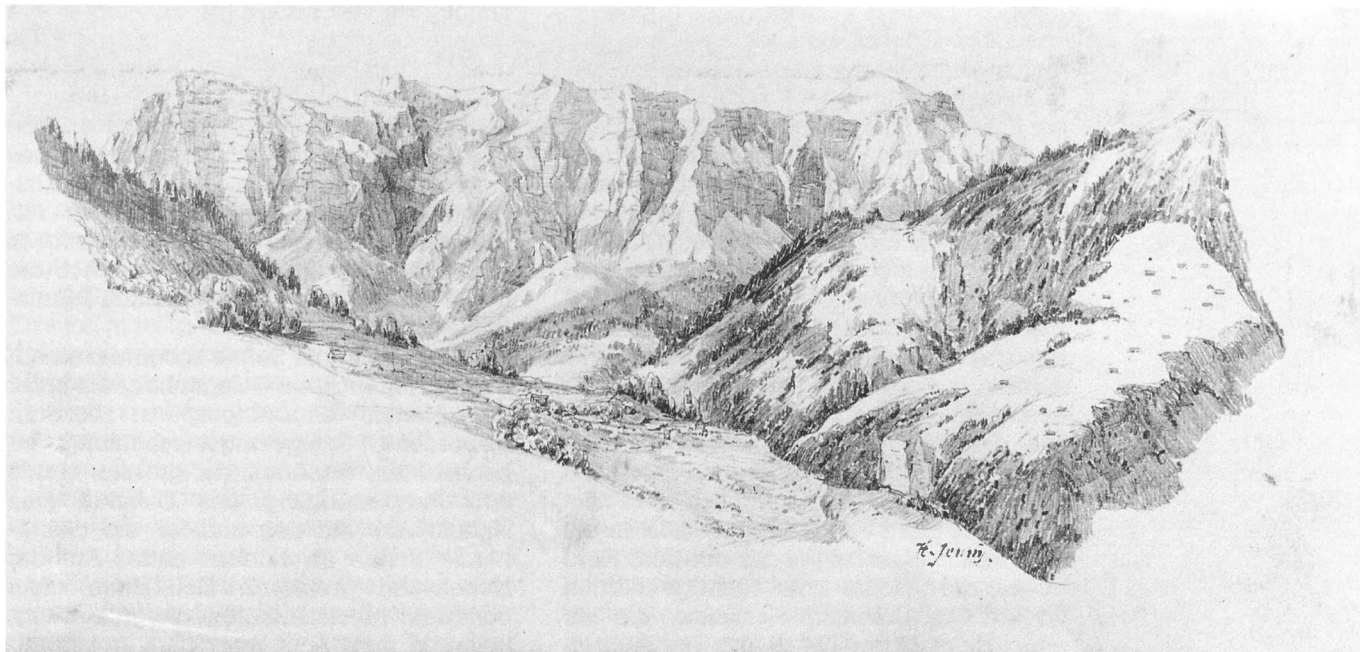


Modellierunterricht ab. Derart vorzüglich ausgebildet wurde er 1894 als Lehrer für Freihandzeichnen und Kunstunterricht an die Bündner Kantonsschule gewählt. Seine Lehrertätigkeit dort, an der Gewerbeschule und am Lehrerseminar sowie seine Schriften führten nach zeitgenössischem Urteil zu einer Aufwertung und eigentlichen Reformation des Zeichenunterrichts in Graubünden: «Speziell durch eine zweckmässige Ausbildung der Seminaristen gab er dem Zeichenunterricht im ganzen Kanton neue Richtlinien und brachte viel Sonne in die Schulstuben des Landes.» – «Das Zeichnen wurde unter Jennys Einfluss sogar in bäuerlichen Schulen aus der Last zur Lust» (Benedikt Hartmann im Bündner Jahrbuch 1947).

Aus seiner Stellung als eine Art oberster Zeichenlehrer im Kanton, noch mehr aber aus seinem äusserst tätigen Einsatz für die Förderung und Verbreitung von Kunst und Kultur

mit seinem silbernen Licht übergoss, während auf der andern Seite schwarze Schatten die zerrissenen Schluchten und Täler füllten, so konnte man sich erst recht kaum losreissen von diesem Bild, das eben nur spät abends auf einer Bergspitze beobachtet werden kann. Es gab lauwarmer Abende, wo ich noch lange, lange sitzen blieb auf meinem Stein, ein Pfeifchen rauchend,

staunend und dieses einmalige Erlebnis geniessend. Welche majestätische Stille! Nichts war zu hören als das gleichmässige, gedämpfte Orgeln der Bergbäche tief drunten und hie und da das leise Rieseln eines abbröckelnden Gesteins. Tief drunten glitzerten die vielen Lichtlein im Churer Stadtbild herauf wie ein Gruss meiner Lieben in meine Bergeinsamkeit herauf.



Blick vom Calanda-Gipfel gegen die Scesaplana.  
«Probestück», gezeichnet von Hans Jenny für seine  
Bewerbung für das Calanda-Panorama, 1897.  
Hans und Fanny und Max Jenny-Stiftung, 70.11, Heft 22.

ergab es sich, dass Hans Jenny im vordersten Gliede stand, als im Jahr 1900 der Bündner Kunstverein gegründet wurde. Aus bescheidenen Anfängen entwickelten sich diese Vereinigung und ihre Gemäldesammlung bis zum Einzug in die Villa Planta am Postplatz 1919, wo «ein schönes Heim und vornehmes Kunsthaus gefunden war», wie Hans Jenny schreibt. Bis 1938 amtierte er als Konservator, zwei Jahre auch als Präsident, welche Stellung allerdings seiner zurückhaltenden Art offenbar nicht entsprach. An seinem 70. Geburtstag wurde er zum Ehrenmitglied ernannt.

Als Lehrer und durch seine Arbeit im Bündner Kunstverein leistete Hans Jenny für seine Schüler und kunstinteressierten Zeitgenossen Wichtiges, und doch steht rückblickend eine Tätigkeit ausserhalb öffentlicher Ämter im Vordergrund: seine Aufnahmen der ländlichen Bau- und Volkskunst. Es war die Zeit, als der unkontrollierte Ausverkauf von alten Kunst- und Kulturgütern in Graubün-

den in vollem Gange war und als zudem erste Wellen baulicher Erneuerung heranrollten. In enger Verbindung mit dem Bündner Heimatschutz, den er mit begründete, verwendete sich Hans Jenny für die Sicherung und Rettung des gefährdeten Kulturgutes. Unzählige Wanderungen führten ihn durch die Täler Graubündens, eigentliche Entdeckungsfahrten zu einer Zeit, wo noch keine Führer und Inventare existierten. Dabei zeichnete und malte er dokumentarisch genau Häuser, Bauteile, Grabkreuze und Einzelgegenstände, aber auch Kirchen und ganze Dorfbilder.

Mit seinen Aufnahmen wollte er aufklären und sichern, beides ist ihm in erstaunlichem Umfang gelungen. Ein Mass für seinen Erfolg als Aufklärer mag sein reich illustriertes Buch «Alte Bündner Bauweise und Volkskunst» geben, das in seiner zweiten Fassung volle drei Auflagen erlebte. Wie wichtig aber seine «Sicherungsarbeit» war, wird erst heute je länger desto deutlicher sichtbar: Seine fast

archäologisch präzisen Darstellungen sind eine zunehmend wertvolle Quelle für die heutige Denkmalpflege. Jennys Bilder sind aber mehr als nur reichhaltige und präzise Träger von Informationen. Sie zeigen nicht nur technisch hervorragend die dargestellten Gegenstände, sondern sie vermitteln darüber hinaus das Gefühl der Wertschätzung und der Liebe zu ihnen, das den Zeichner beseelte, ja die Ehrfurcht vor dem altererbten Besitz. Für uns Heutige kommt dazu noch eine leise Wehmut angesichts einer entschwundenen Welt, die hier noch lebendig aufscheint. – Darin sprachen und sprechen Hans Jennys Bilder zu seiner Zeit wie heute jedermann, unabhängig von Herkunft und Bildung, unmittelbar an, und hierin zeigt sich Hans Jenny, nach den Worten von Benedikt Hartmann, als ein wahrhaft begnadeter Volkserzieher.

*Lukas Högl*

Aus Bündner Monatsblatt 1/1991

Diese Bergeinsamkeit, die ich nach und nach zu lieben begann, wurde tagsüber oft angenehm belebt durch meine kleinen Freunde, die Bergdohlen, die sich droben herumtrieben. Wenn ich meinen Mittagsimbiss zu mir nahm, waren sie regelmässig zu Gast und wurden schliesslich so zutraulich, dass sie die Bröcklein direkt neben meinen Füssen holten. Ich schaute gerne ihren gewandten Flugspielen und hörte ihrem muntern Zurufen zu. Hie und da begegnete mir auf dem Auf- oder Abstieg von der Calandaspitze ein einsames Alpenhäschen, das sich an den würzigen Kräutlein gütlich tat. In ihren weisslichgrauen Pelzen waren die Tierchen zwischen dem grauen Gestein nicht leicht sichtbar, wie auch die Schneehühner, von denen mir hie und da ein Trüppchen begegnete und deren Federkleid in seiner Färbung ausgezeichnet der Umgebung angepasst war. Im Moment waren sie jeweils zwischen dem Gestein verschwunden.

An einem der letzten Tage, an denen ich noch am Calanda-Panorama arbeitete, riss mir ein plötzlicher Windstoss den Hut vom Kopf und entführte ihn hoch im Bögen über die Felsabstürze hinunter gegen das Vättneretal. Nun stülpte ich den leeren Rucksack über meinen Kopf, um gegen den fortwährend blasenden kalten Wind geschützt zu sein. Glücklicherweise kam nun der Tag, an dem ich das Panorama fertig hatte. Ich stieg zum letzten Mal abends hinunter zur Klubhütte zum Übernachten und gedachte am nächsten Morgen auch zum letzten Mal heraufzukommen, um mein Zelt abzubauen und hinunterzunehmen. Als ich am Morgen hinausschaute aus der Hütte, lag ein gehöriger Klapp Schnee. Wohl oder übel musste ich nun halt doch hinauf. Puh, wie das blies, als ich auf den Grat hinaufkam! Jetzt war ich tatsächlich froh um den Schluck Kognak, den ich im Zelt noch vorfand, um mich ein wenig zu erwärmen. Ich war von dem heftigen Schneesturm ganz starr und durchkältet. Als ich mein Zelt abmontieren wollte, war es unten am Boden ganz angefroren. Es war unmöglich, es loszubringen, und ich musste unverrichteter Sachen wieder hinunter und das Zelt oben lassen. Ich gab einem Bergführer in Haldenstein den Auftrag mir es später herunterzuholen. Wie mir der Mann dann aber erzählte, als er es nach einiger Zeit nach Chur brachte, hatte er zweimal hinaufmüssen. Da er das erste Mal ohne irgend ein Werkzeug hinaufgestiegen war, konnte er ebensowenig ausrichten wie ich und musste nochmals von Haldenstein hinaufsteigen, versehen mit einem Pickel. Nachdem die Vervielfältigung des Calanda-Panoramas in die Wege geleitet war (bei Gebr. Fretz in Zürich) und die Korrekturen der einzelnen Blätter durchgeführt waren, konnte nun der Druck erfolgen (Steindruck). Die Arbeit fiel zu allseitiger Zufriedenheit aus. Eine grössere Partie der Auflage wurde vom Zentralkomitee des SAC übernommen für das Jahrbuch 1897.<sup>3</sup>

## Einladung zur Subskription

Im Sommer 1897, also genau vor hundert Jahren, hat der Bündner Maler, Zeichner und Kunstpädagoge Hans Jenny den imposanten Rundblick vom Calandagipfel aufgenommen. Aus diesem Anlass gibt die Hans und Fanny und Max Jenny-Stiftung die ehemals als Lithographie erschienene Panoramakarte nach den originalen Zeichnungen neu heraus. Um der hohen künstlerischen Qualität der Vorlage gerecht zu werden, kommt ein eigens darauf abgestimmtes Wiedergabeverfahren zur Anwendung. Das Panorama ist 24 cm hoch, 281 cm breit und liegt 19-fach gefaltet in einem Umschlag von 24,5 × 15,5 cm. Es zeigt rund 360 namentlich bezeichnete Gipfel und Bergmassive sowie zahllose weitere Einzelheiten. Ursprüngliche Auftraggeberin war die Sektion Rätia des Schweizerischen Alpen-Club SAC. Heute dient das Panorama dem Berggänger noch immer als ausgezeichnete Orientierungshilfe. Zugleich ist es nach einem Jahrhundert zum kulturgeschichtlichen Zeugen geworden: für eine Zeit des Aufbruchs im Bergtourismus und für das Schaffen der Künstlerfamilie Jenny in Chur. Der Neudruck erscheint im Juni 1997.

### Bestellung

Ich bestelle:

- \_\_\_\_\_ Ex. Calanda-Panorama von Hans Jenny  
 \_\_\_\_\_ zum Subskriptionspreis von ca. Fr. 48.– (gültig bis 30. Juni 1997)  
 \_\_\_\_\_ zum späteren Ladenpreis von ca. Fr. 58.–  
 \_\_\_\_\_ plano in Rolle, Aufpreis Fr. 5.–

Name/Vorname \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Einsenden an: **Hans und Fanny und Max Jenny-Stiftung**  
 Geschäftsstelle  
 Hauptstrasse 25a  
 7494 Wiesen



<sup>3</sup> Jennys Panorama erschien in Wirklichkeit erst als Beilage zum Jahrbuch 1900.

Der Panorama-Zeichner Hans Jenny beim Zeichnen. Foto: Hans und Fanny und Max Jenny-Stiftung.



# GABAG AG

- Bauleitungen
- Bauplanungen
- Baurationalisierungen

Usserdorf 8a  
7023 Haldenstein  
Telefon 081 353 88 37  
Telefax 081 353 18 61

Jürg Gasser, Geschäftsführer, Natel C 077 81 15 82

henk

melcherts

ingenieurbüro

hoch- und tiefbau

bahnhofstrasse 10  
7023 haldenstein

telefon 081 353 54 72  
telefax 081 353 55 29

privat:  
süesswingel 4  
7023 haldenstein

telefon 081 353 49 31

W. SCHWARZ THUSIS

vorm.

CADOSI

Steil- und  
Flachbedachungen  
Isolationen

Telefon 081 651 41 49

Oberdorf 3 · 7023 Haldenstein · Telefon 081 353 39 72

**GRIESSER**

Installationen AG  
Heizungen  
Sanitäre Anlagen

7023 Haldenstein  
Telefon 081 353 43 69

**GASSER**

Gasser Hoch- und Tiefbau AG

7006 Chur  
081 353 57 03

7023 Haldenstein  
081 353 24 20

## Florian Panier, Haldenstein

**Autospenglerei  
Carrosseriewerkstätte**

Prompter und zuverlässiger  
Service

Telefon 081 353 28 18

HOCHBAU

TIEFBAU

AUSSENISOLATIONEN

BETONSANIERUNGEN

RENOVATIONEN

KUNDENARBEITEN

# Das Panorama

## Landschaftsdarstellung zwischen Wahrheit und Schönheit

Immer wieder wird irgendwo über Panoramen referiert oder geschrieben. Kunsthistorische Überlegungen mögen dabei ebenso im Vordergrund stehen wie die praktische Rolle des Panoramas bei der Erschliessung der Alpen. Wir informieren uns über die Entwicklung des Panoramas, über die Biographie seiner Urheber und lassen uns über Typologisches und Terminologisches ins Bild setzen. Seltener vernehmen wir aber von Dingen, die zum eigentlichen Handwerk des Panoramenzeichnens gehören; von Erfahrungen, die angesichts des Vorbilds der Natur, des «Modells», im Gelände gemacht wurden und zur Perfektionierung insbesondere von Gebirgspanoramen entscheidende Beiträge leisteten.

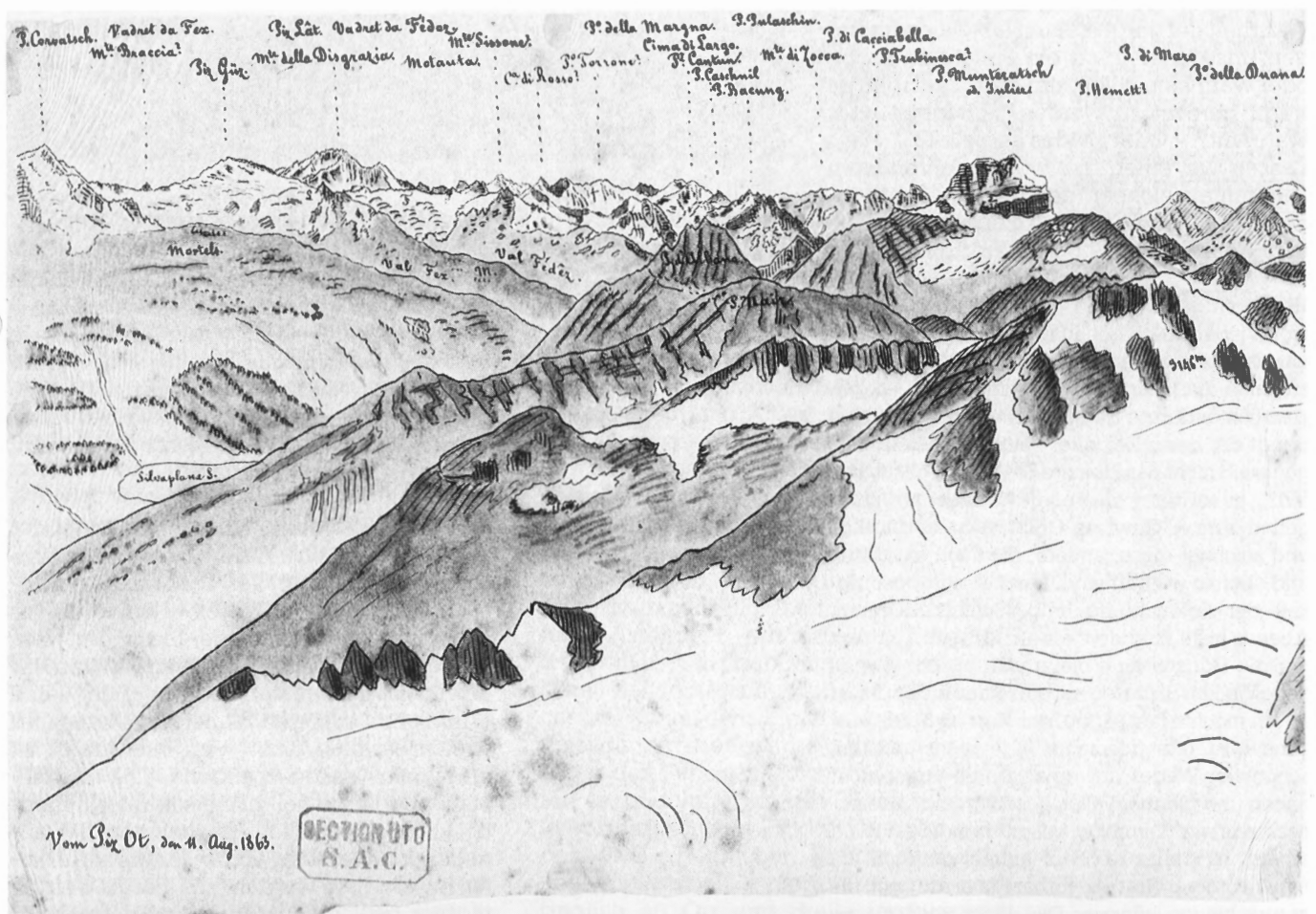
Vielleicht macht man sich darüber erst Gedanken, wenn man im Gelände steht – entweder, um ein solches Panorama orientierungshalber zu entfalten und zu gebrauchen, oder um ein neues zu «erschaffen». Wir mögen uns wundern über die Anwesenheit einer scheinbar unendlichen Fülle von Details – selbst kleinster, gerade noch sichtbarer Bergspitzen und Bergketten; verstummen angesichts der überaus dichten Nomenklatur und fragen uns, wie es nur möglich ist, solch ein Werk zustande zu bringen.

Oder wir lächeln über die scheinbare Pedanterie der Spezies «Panoramenzeichner», die nicht nur peinlichst exakte Angaben zum Panorama-Standort, zur Höhe, zum

### Thomas Germann

Zürich, ist Spezialist für historische Kartographie und für Panoramen. Seit 15 Jahren arbeitet er in der Kartensammlung der Zentralbibliothek Zürich (ZBZ). Seit 1991 betreut er zusätzlich die als Depositem in der ZBZ befindliche Zentralbibliothek des Schweizer Alpenclub SAC. Beratung und Mitwirkung an verschiedenen Panoramenausstellungen und -katalogen.

Panorama vom Piz Ot, gezeichnet am 11. August 1863 von Gottlieb Studer. (Sammlung Müller-Wegmann der Sektion Uto des SAC in der Zentralbibliothek Zürich.



Projektionsmassstab liefern, sondern nebst dem Aufnahmedatum auch noch die genaue Tageszeit vermerken!

Zunächst soll nochmals auf die Verwandtschaft des Panoramas mit der topographischen Karte einerseits und der Ansicht andererseits hingewiesen werden. Das Panorama nimmt dabei eine Zwischenstellung ein – die Grenzen sind im allgemeinen fließend. Zu den eigentlichen Panoramen (Vollrundsichten) dürfen auch «Panoramatische Ansichten» gezählt werden, deren Öffnungswinkel sich zwar unter 360 Grad bewegt, bei denen der Blick aber im Gegensatz zur Ansicht eine kleine horizontale Drehbewegung ausführen muss.

Wir bezeichnen das Panorama als «kartenverwandte, zentralperspektivische Darstellung». Sie soll in erster Linie orientieren, uns darüber aufklären, was wir von einem bestimmten Standort aus (deshalb zentralperspektivische Darstellung) sehen bzw. sehen müssten. Sie soll topographisch-geographische Zusammenhänge aufdecken, aber auch auf Einzelheiten hinweisen. Sie erschliesst gewissermassen die Situation des uns umgebenden Raumes sowohl im Nahbereich als auch in die Ferne bis zum Horizont.

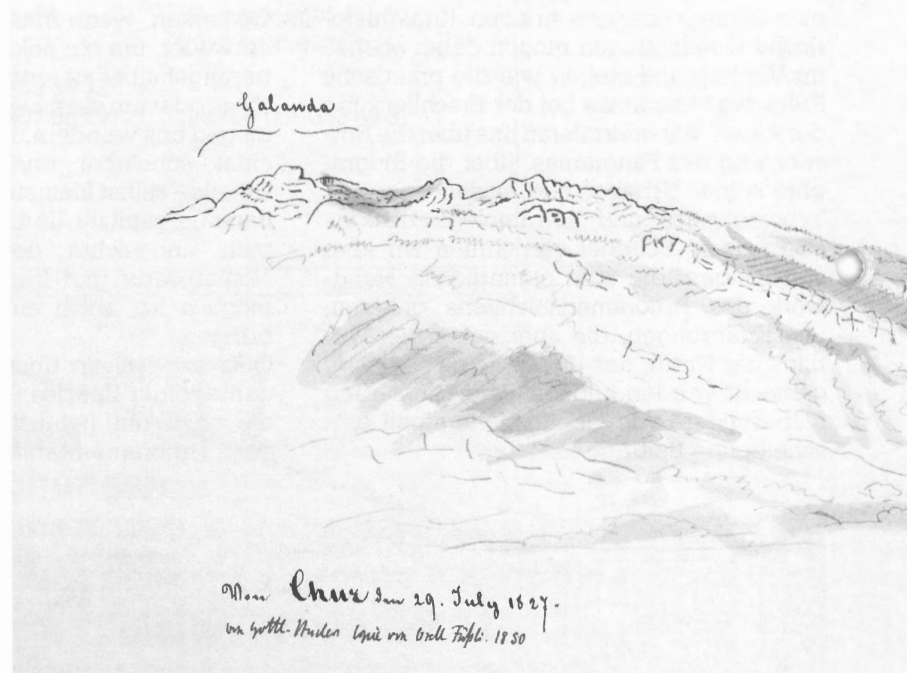
Die gezeichneten Panoramen bilden unter den insgesamt existierenden Darstellungen dieses Typs wohl die Mehrheit. Fotopanoramen setzen einen interessanten Kontrapunkt.

Beim Betrachten einer Panorama-Zeichnung fragen wir uns unweigerlich nach der Wahrheit der dargestellten Objekte oder fragen uns generell, ob ein Panorama schön oder wahr sein sollte, um dem Titel, den es trägt, gerecht zu werden. Schönheit oder Wahrheit? – Oder beides zugleich?

Lassen wir einen der wohl erfahrendsten Panoramazeichner des 19./20. Jahrhunderts, den berühmten Alpengeologen Albert Heim (1849–1937), zu Worte kommen:

«Ein richtiges Bild von der Gegend zu geben, worin jeder Strich genau der Natur entnommen ist, das ist die Hauptaufgabe, und hierin liegt zugleich die Hauptschwierigkeit. Wenn es gilt, ziemlich entfernte Bergketten aufzunehmen, so bringt der beste Zeichner beim schönsten Morgen auch nicht das kleinste Stücklein vollständig fertig; es sei denn, dass er die Kette schon vorher genau kenne. Gewisse Gräte sieht er deutlich und zeichnet diese; andere, die auch existieren und ebenso wichtig sind, kann er der Einseitigkeit der Beleuchtung halber nicht erkennen. Abends sieht er andere als am Morgen, und fast nur die Horizontlinie bleibt sich gleich. Werfen hohe Wolken Schatten auf einzelne Partien, so ist er, ich möchte fast sagen, der Narr im Spiel; ja er kann acht oder vierzehn Tage beim hellsten, schönsten Wetter auf einer Spitze zugebracht haben und glauben, alles gesehen und gezeichnet zu haben. Kommt er bei ganz anderem Wind hinauf, so trennt sich auf einmal deutlich ein neuer vorderer Grat ab; vorher hat er ihn noch nie unterscheiden können. Das kann wieder eine

Änderung in den Namen notwendig machen, und nun verliert der Zeichner, wenn er gewissenhaft ist, das Zutrauen zu seiner Arbeit. Oder: Man bringt die Arbeit fertig bis zu einer Stelle, die man nie hat hell sehen können. Der Weg zur Spitze ist mühsam; man will alles haben und geht mit freudiger Hoffnung täglich hinauf, kehrt aber täglich unverrichteter Sache zurück, oft im Nebel, oft im Regen, oft gar im Schneegestöber. Wollte man ganz streng sein, so dürfte man nicht die Überschrift setzen: «Panorama vom...», sondern: «Was ich während der und der Zeit aus dem Panorma vom... gesehen habe». Wer nicht selbst solches beobachtet hat, wird es kaum begreifen. Nach meinen Erfahrungen glaube ich, es für unmöglich erklären zu müssen, ein wirklich im



strengsten Sinne vollständiges Fernsichtpanorama in grösserem Massstab von Bergen, wie Lägern, Schwarzwald etc. gegen die Alpen hin in einem Sommer zu zeichnen. Je weiter weg, je schwieriger wird es sein; je näher an den Alpen, desto eher ist es möglich. Die herrlichsten Aufschlüsse über einzelne Stellen geben oft die Tage der Herbststürme und des Föhnwindes, überhaupt nicht ganz helle Tage, sondern solche mit viel Abwechslung.»

Verständlich, dass ein so bedeutender Alpengeologe wie Albert Heim die Wahrheit der Schönheit des Panoramas voranstellt; als Wissenschaftler erkennt er vor allem die Aufgabe, ja geradezu den wissenschaftlichen Auftrag an den Panoramazeichner: «Panoramazeichner sind keine Künstler im scharfen Sinne des Wortes und wollen es auch nicht sein; ihre Arbeit ist eine mehr wissenschaftliche.» Die «Modell» stehende Natur soll nicht von ihrer augenblicklichen, visuellen Erscheinung her angegangen, sondern vorab sorgfältig untersucht, studiert werden; die Berge werden in ihrer geologischen Eigenart dargestellt.

Dass Heim dabei, der von Hans Conrad Escher von der Linth vorgegebenen Auffassung des Panoramas folgt, liegt auf der Hand.

«Das Panorama soll gewissermassen eine auf einen Standpunkt bezogene Landkarte sein, es soll die Formen so wiedergeben, dass ich sie leicht erkenne und soll dabei die richtigen Namen führen – mehr nicht.»

Doch Wahrheit stellt höchste Ansprüche! Das Panorama – und insbesondere das Gebirgs Panorama – kann und darf deshalb gar nicht an einem einzigen Tag fertig werden, es müssen die unterschiedlichsten Beleuchtungsverhältnisse genutzt werden,

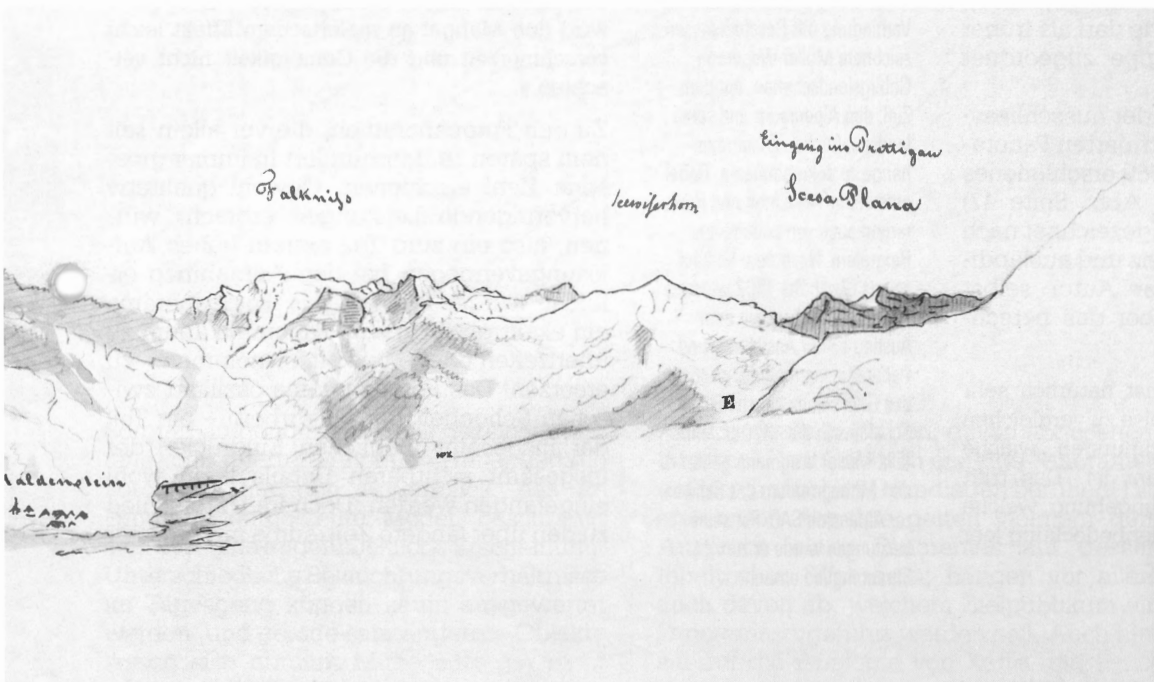
tionszylinders), auf dem Gipfel als Grundlage diente, um die Zeichnung entsprechend einzupassen. Unter Verwendung des Theodoliten war es Imfeld ausserdem gelungen, an Ort und Stelle eine Reihe wichtiger Punkte zu bestimmen, nach denen die Zeichnung in der Folge erstellt werden konnte.

Nicht zuletzt waren es wohl die beim freien Zeichnen auf einem Berggipfel oft auftretenden Widerwärtigkeiten (Zeitmangel infolge langen Auf- und Abstiegs; Wind; Kälte; schlechte Witterungsverhältnisse), die dazu führten, ein Panorama bereits zu Hause soweit vorzuarbeiten, dass am Panoramastandort nur noch gezeichnet werden

Gottlieb Studer (1804–1890):  
«Von Chur / den 29. July 1827  
von Gottl. Studer; Copie von  
Orell Füssli 1850.»  
Handkoloriertes Panorama,  
24 × 38 cm. Bleistift- und  
Federzeichnung.

(Sammlung Melchior Ulrich,  
Sektion Uto des SAC).

Studer zählt zu den bedeutendsten Alpenforschern seiner Zeit und gehörte zu den Gründern des Schweizer Alpenclub im Jahre 1863. Er unternahm zahlreiche Bergfahrten und hinterliess eine umfangreiche Sammlung von handgezeichneten Panoramen und Ansichten, publizierte diverse Artikel in der alpinen Fachliteratur und schuf sich auch als Buchautor einen Namen. Eine der bekanntesten Arbeiten dürfte die 1869–1871 erschienene dreibändige Monographie «Über Eis und Schnee» darstellen, eine umfassende Beschreibung der höchsten Berggipfel der Schweiz und ihrer individuellen Besteigungsgeschichte.



und gründliche Ortskenntnis gehört ebenso dazu. Dieser Auffassung verpflichtet, zeugen nebst den Arbeiten von Hans Conrad Escher von der Linth und Albert Heim auch eigentliche Standardwerke von der Hand Heinrich Kellers d. Ä. (1778–1862), des Zürcher Kartografen, Panoramazeichners und Begründers einer eigentlichen Panoramistenschule, sowie die hervorragenden Panoramen von Franz Schmid (1796–1851) aus Schwyz; vom ebenso berühmten Ingenieurtopografen Xaver Imfeld (1853–1909), von Johann Jakob Müller-Wegmann (1810–1893) und vieler weiterer grosser Panoramazeichner von unermüdlichem Arbeitsfleiss.

Zahlreiche Panoramazeichnungen vereinigen in sich auch die Freihandzeichnung und die Konstruktion. Xaver Imfeld beispielsweise passte seine auf dem Gipfel erstellten Freihandzeichnungen nachträglich in ein Punktenetz ein, das er anhand der Karte konstruierte – oder umgekehrt, so dass Imfeld zunächst ein Punktenetz berechnete oder konstruierte, das, in einen bestimmten Massstab gesetzt (= Radius des Projek-

musste, was durch die anhand der Karte vorgenommenen Berechnungen und geometrischen Konstruktionen nicht mitberücksichtigt werden konnte, wie beispielsweise die Verbindung der konstruierten Fixpunkte, Darstellung des Vordergrundes und so fort. Im Jahrbuch des SAC Bd. VII (1871/72) erschien eine Abhandlung von H. Sulger, in welcher ein solches Verfahren ausführlich dargestellt wurde. Die vorgängige Berechnung und Konstruktion der wesentlichen Fixpunkte erlaubte zudem einen weiteren Schritt in Richtung «Wahrheit» einer Panoramazeichnung, indem eine Berechnung der allgemein bekannten Überhöhungstendenz dargestellter Berggipfel wirksamen Vorschub leistete. Bei wesentlicher Zeitverkürzung der mühsamen Zeichenarbeit auf dem Gipfel konnte gleichzeitig naturgetreuer gearbeitet werden.

Unter den Panoramazeichnungen des späten 19. und vor allem des 20. Jahrhunderts lassen sich schliesslich drei Gruppen erkennen: Die eigentlichen Freihandzeichnungen, die partiell konstruierten und nachträglich an Ort und Stelle fertiggezeich-

neten sowie die ganzheitlich berechneten, konstruierten und allein auf diesen Grundlagen entstandenen Panoramen.

Frühe Vertreter der zweiten und dritten Gruppe finden sich bereits unter den Arbeiten des Zürcher Kartographen und Panoramenzeichners Heinrich Keller d. Ä. (1778–1862), wie beispielsweise eine Art Horizontalpanorama des Zürichsees, das wohl zur zweiten Gruppe gezählt werden dürfte, und vor allem das ausschliesslich auf mathematisch-geometrischer Konstruktion beruhende, als eigentliches Kuriosum dastehende, unedierte Horizontalpanorama vom Gipfel des Pico Teide auf Teneriffa, das Keller im März 1824 (nach Charten entworfen) und gezeichnet hatte (es befindet sich in der Bibliothek des Zürcher Kunsthauses); das Panorama des Pico Teide darf als früher Vertreter der dritten Gruppe zugeordnet werden.

Als ein modernes Beispiel der ausschliesslich berechneten und konstruierten Panoramen sei Dr. Max Feurers 1969 erschienenes (Sardona Panorama) (vgl. Abb. Seite 17) geführt, (berechnet und aufgezeichnet nach der Landeskarte der Schweiz und ausländischen Kartenblättern). Der Autor selbst schreibt unter anderem über das berechnete Panorama:

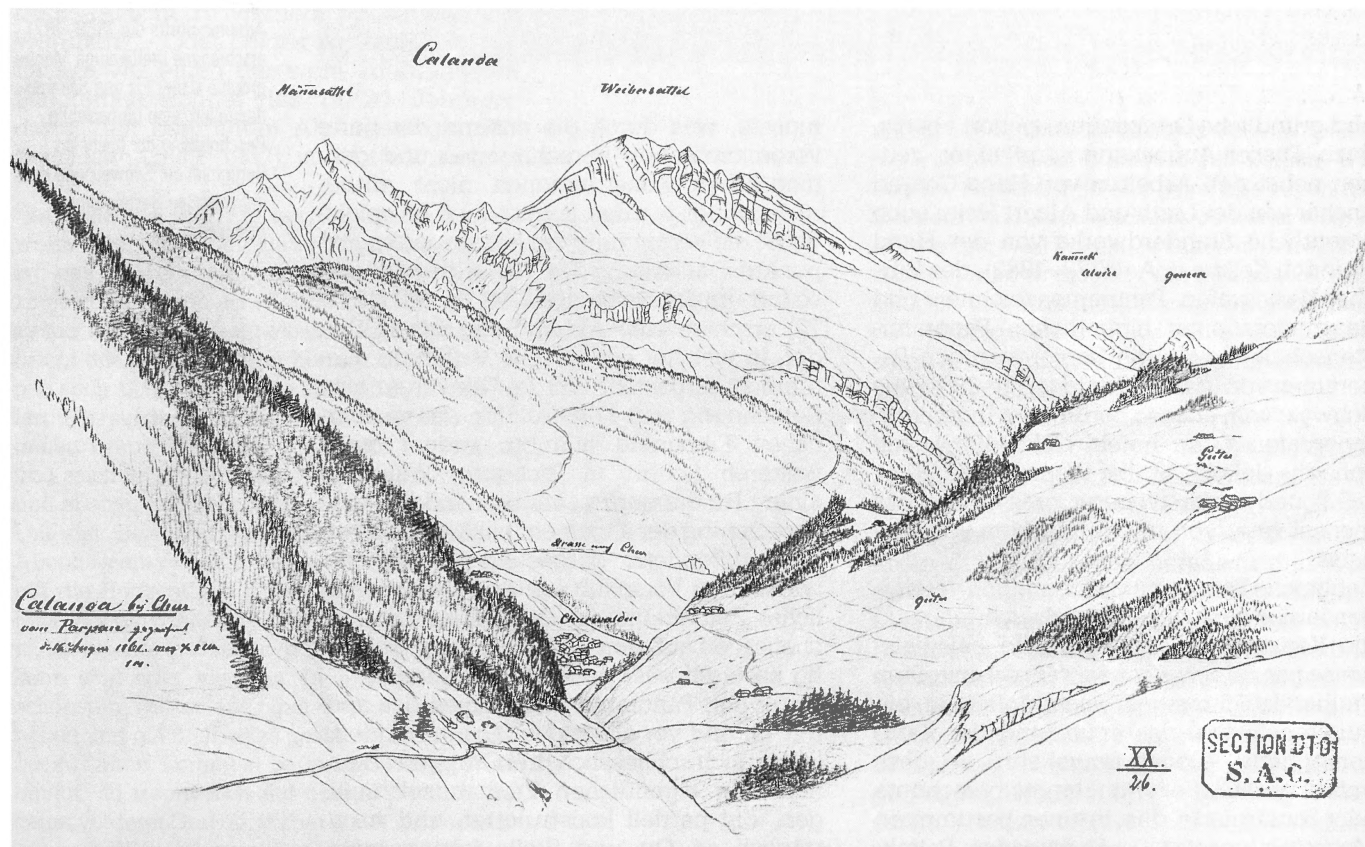
«Ein berechnetes Panorama ist natürlich sehr schematisch und in keiner Weise zu vergleichen mit den künstlerischen Zeichnungen, welche man sonst zu sehen gewohnt ist. Das trifft besonders zu für die nähere Umgebung, welche ohne die Wiedergabe der Bodenbedeckung leer

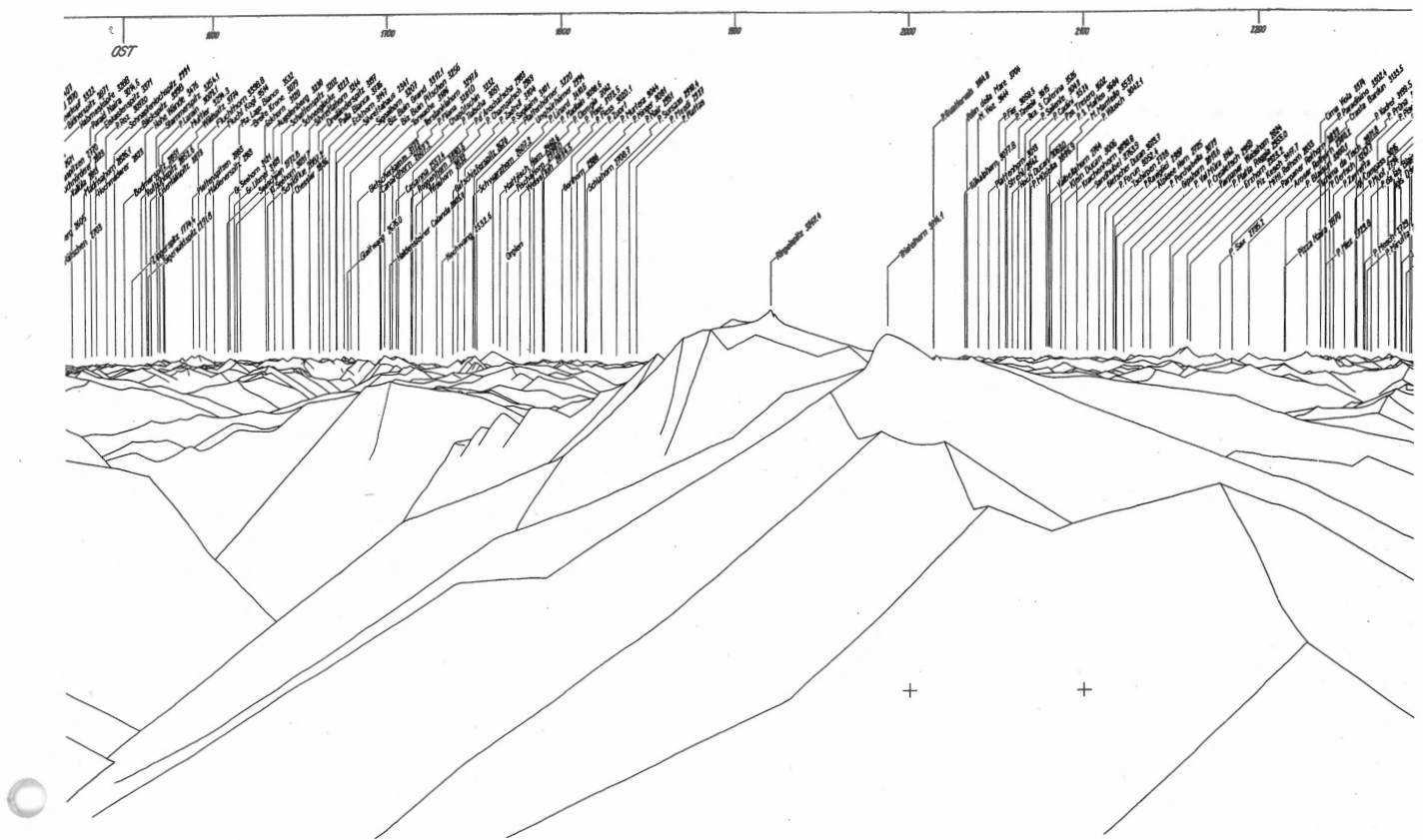
Johann Jakob Müller-Wegmann (1810–1893): «Calanda bey Chur / von Parpan gezeichnet 16. Aug. 1861.»

Panoramatische Aussicht, 25 × 33 cm. Bleistiftzeichnung. (Sammlung Müller-Wegmann der Sektion Uto SAC). Mit rund 4000 Originalzeichnungen, Panoramen und Kopien schuf der 1810 in Zürich geborene und in Stuttgart ausgebildete Firnisfabrikant eine der grössten und wertvollsten Sammlungen topographischer Gebirgszeichnungen der Schweiz im 19. Jahrhundert. Zunächst in Verbindung mit Geschäftsreisen, zeichnete Müller-Wegmann Gebirgslandschaften, mit dem Ziel, den Alpenraum und seine landschaftlichen Zusammenhänge zu dokumentieren. Dabei entstanden Ansichten und Panoramen auch von entlegenen Bergtälern. Nach dem Verkauf seines Geschäfts 1862 widmete er sich ausschliesslich dem Ausbau seiner Ansichten- und Panoramensammlung, weshalb das Gros seines künstlerischen Schaffens in die 1870er Jahre fällt. Müller-Wegmann gehört zu den Mitbegründern des Schweizer Alpenclub SAC. Für seine Leistungen wurde er zum Ehrenmitglied ernannt.

und kahl erscheint. Je weiter ein Geländeteil entfernt ist, desto weniger macht sich dieser Mangel geltend. Mit wachsender Entfernung tritt die Bedeutung der Einzelheiten zurück, und die Zahl der berechneten Punkte im Verhältnis zur Einheit der Zeichnungsfläche nimmt zu. Ein ferner Gebirgszug kommt deshalb besser zur Darstellung als ein benachbarter Berg. Zudem ist die Rechnung unabhängig von der wechselnden Beleuchtung, welche leicht zu Täuschungen führen kann. Der Mangel an künstlerischer Qualität wird wettgemacht durch die Genauigkeit der Ortsbestimmungen. Ein Panorama soll schliesslich in erster Linie der Orientierung dienen und nicht der ästhetischen Erbauung. Wer nur diese sucht, wenn er in die Berge geht, braucht kein Panorama mitzunehmen; wer daneben allenfalls noch wissen möchte, was er sieht, wird den Mangel an malerischem Effekt leicht verschmerzen und die Genauigkeit nicht verachten.»

Zu den Fotopanoramen, die vor allem seit dem späten 19. Jahrhundert in immer grösserer Zahl erschienen. Obwohl qualitativ hervorragende Leistungen erbracht wurden, also ein zum Teil extrem hohes Auflösungsvermögen bei den Aufnahmen erreicht wurde, vermag das Fotopanorama ein exakt gezeichnetes Panorama kaum zu übertreffen oder – wie oft vernommen – zu ersetzen! Das Fotopanorama oszilliert zwischen Schönheit und (Wahrheit) – ein Teil der insgesamt möglichen Eindrücke, der insgesamt sichtbaren Details kann wohl eingefangen werden. Doch im Unterschied zu den über längere Zeiträume mit grösster





Sardona Panorama von  
Max Feurer.

Erschienen in: Bericht über die  
Tätigkeit (Jahrbuch) der  
St. Gallischen Naturwissen-  
schaftlichen Gesellschaft  
während der Vereinsjahre  
1963-1968. 79. Bd. St. Gallen,  
1969. (Zentralbibliothek Zürich,  
Kartensammlung).

Sorgfalt aufgenommen, teils gezeichneten, teils konstruierten Panoramen reflektiert die Fotografie nur den Augenblick; das im Panorama dargestellte «Modell» beschränkt sich auf seine augenblickliche Erscheinung. Unterschiedliche Beleuchtungsverhältnisse im Tagesgang können kaum ausgewertet werden, und gerade sehr entfernte Objekte lassen sich nur mit Mühe oder gar nicht erkennen. Solche Objekte auch noch in ihrer räumlichen Tiefe zu erfassen, Vorder- und Hintergründe voneinanderzuhalten, versagen Dunst, Refraktion des Lichtes, Wolken, Nebel oder Schatten. Es bleibt demnach nur die Momentaufnahme, die zwar eine gewisse Vorstellung der vom gewählten Standort aus sichtbaren Bergketten und Täler erlaubt, bei näherem Hinsehen aber vielfach gerade das nicht zeigt, was besonders interessiert. Die Fotokamera nimmt mechanisch auf und erfasst nur den jeweiligen Augenblick, den gerade herrschenden Zustand der Landschaft – der Mensch andererseits untersucht, analysiert, objektiviert, bevor er das Gesehene und nun auch Verstandene zeichnerisch darstellt. Die in eine Zeichnung gleichsam umgesetzte Geländeanalyse erlaubt es dem Zeichner zudem, besonders heikle, vielleicht nur undeutlich sichtbare Objekte stärker zu betonen, hervorzuheben, und andere, besonders dominante und in diesem Zusammenhang eher störende Objekte in ihrer Darstellung abzuschwächen.

Damit soll die Qualität eines fotografisch aufgenommenen Panoramas in keiner Art und Weise in Zweifel gezogen oder gar in

Abrede gestellt werden; davon abgesehen, dass viele zeichnerisch erstellte Panoramen auf fotografischen Grundlagen beruhen! Die erwähnten Aspekte gelten vielmehr dem Anspruch eines Panoramas auf dessen inhaltlicher «Wahrheit»; hängen vor allem auch davon ab, welchem Zielpublikum ein Panorama zugeführt werden soll. Auch hier sei auf die Analogie von Karte und Panorama verwiesen (man stellt sich beispielsweise vor, mittels Satellitenbildkarten die konstruierten und gezeichneten topographischen Karten vollumfänglich ersetzen zu wollen).

#### Literatur:

Max Feurer, Betrachtungen über Gebirgspanoramen, in: Bericht über die Tätigkeit (Jahrbuch) der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft während der Vereinsjahre 1963-1968. 79. Band, St. Gallen 1969.

Albert Heim, Einiges über Panoramen, in: Jahrbuch des SAC, Bd. VIII, 1972/73, S. 361-381, Bern 1873,

Albert Heim, Xaver Imfeld, Ingenieur-Topograph, Ehrenmitglied des Schweizer Alpenclub, in: Jahrbuch des SAC Bd. XLV, 1909/10, S. 185-204, Bern 1910.

H. Sulger, Über das Zeichnen von Gebirgsansichten, in: Jahrbuch des SAC, Bd. VII, 1871/72, S. 483 bis 486, Bern 1872.

Bruno Weber, Formen und Funktion älterer Panoramen, SA. aus: Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 42, Zürich 1985, S. 275-268.

Giovanni Segantini Panorama und andere Engadiner Panoramen: Ausstellung, Segantini Museum, St. Moritz, 17. Juli bis 10. Oktober 1991; Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, 17. Oktober bis 1. Dezember 1991. St. Moritz, 1991.

# Joggi Felix, Haldenstein

7023 Haldenstein  
Oberägger 116  
Telefon 081 353 26 54

**BAULEITUNGEN  
BERATUNGEN  
EXPERTISEN**

## *Geburtstag*

*As hät Eina in da Lada wella  
für am andara Tag dr'Znüni bschtella.  
Er hät sich nid wella lumpa la,  
am Geburri müand Kollega a Znüni ha.  
Für jeda a rechts Brötli und as Biar,  
wega dena paar Fränkli wird er nid stiar.  
D'Fraua vom Konsum erfülland fascht jeda Wunsch,  
Hauptsach, wenn in Lada ds'Haldastai chunsch.*

**KONSUMGENOSSENSCHAFT HALDENSTEIN**

# FELIX AG

## ELEKTROFACHGESCHÄFT

STARKSTROM, TELEFON, TV UND EDV

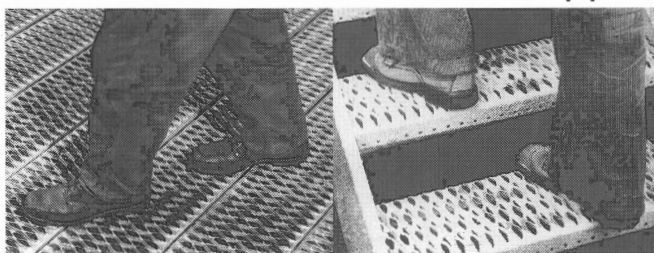
STORCHENGASSE 15, 7000 CHUR

TEL. 081 252 34 46, FAX 081 252 98 15

## Sicherheitsroste Sicherheitstreppen



ECKOLD AG



7203 Trimmis Telefon 081 354 12 50 Telefax 081 354 12 51

## In eigener Sache

**Beitrag für 1997.** Wir danken Ihnen für die Bezahlung von Fr. 7.- oder aufgerundet für die Jubiläumsnummer 1997 des Haldensteiner Boten. Damit ermöglichen Sie uns, die Dorfzeitung auch weiterhin herausgeben zu können.

**Neuinteressenten.** Wir suchen neue Leser. Melden Sie uns bitte die Adressen von Verwandten, Bekannten und Freunden, welche auch zu unserer Leserschaft gehören wollen. Senden Sie die Adressen an die Redaktion des Haldensteiner Boten.

Die Redaktion

# Wasser anstatt Öl aus dem Carbura-Stollen

Was die Quellen nicht zu liefern vermögen, kommt aus dem Carbura-Stollen. Unsere Wasserversorgung, sie ist sonderbar, einmalig und einzigartig einerseits, selbstverständlich, einfach und im Prinzip nichts neues andererseits. Sonderbar, weil das Loch im Schotisch zum Lagern von Öl entstanden ist und nun Trinkwasser liefert. Dabei vertragen sich Wasser und Öl schlecht und trotzdem hätte das Öllager nur dank dem Wasser funktioniert. Weil schliesslich die in die Kaverne eindringende Wassermenge zu gross war, wurde das Vorhaben «Öllager» nicht gebaut. Das Lager wäre für die Schweiz einmalig und einzigartig gewesen und hat letztlich zum Art. 24 des Gewässerschutzgesetzes geführt, wonach derartige Öllager, d.h. Lager, bei denen wassergefährdende Flüssigkeiten in Berührung mit Wasser gelangen, nicht erstellt werden dürfen.

Seit dem Jahr 1944 wird die Wasserversorgung Haldenstein, die seit eh und je von einer Vielzahl von Quellen am Calanda, namentlich jenen in Carfrils, Barfuoss, Trögen, Plattawida, Burgwies, Breitrös, Liechtasteiner Bränneli und beim Schwarza Stei gespiesen wird, vom Pumpwerk Bi der Brugg in Trockenperioden mit Grundwasser unterstützt. Im Laufe der 50jährigen Betriebsphase wurde der Standort des Pumpwerkes vom Baugebiet eingeholt und verdrängt. Das Baugebiet bedeutet für das darunterliegende Grundwasser eine potentielle Gefahr. Das Pumpwerk musste also verlegt werden.

Was lag nun näher, als Pumpen in der sich ständig mit Wasser füllenden Kaverne zu installieren und dieses in das Versorgungsnetz bzw. in das Reservoir zu fördern. Die volle Kaverne umfasst gegen 20 000 m<sup>3</sup> Wasser. Ein riesiges Volumen, das kurzfristig zur Verfügung steht, das aber auch als längerfristigen Vorrat betrachtet werden kann. Und doch so aussergewöhnlich, wie es auf Anhub aussieht, ist es wiederum nicht. Jedes Grundwasservorkommen stellt einen meist noch grösseren Wasservorrat dar. In der Kaverne wie in den Grundwassergebieten, wo man von Grundwasserströmen spricht, bleibt das Wasser nicht einfach liegen ohne sich zu erneuern, sondern es sikert in unserem Fall, von den höheren Lagen des Calanda kommend, langsam durch die Klüfte des Felsens und durch die Kaverne selbst hindurch, als ob sie eine grössere Kluft wäre, hinaus in die Oldisebene, wo es zu Grundwasser wird.

Was verbleibt als Vorteil der Kavernenlösung? Er liegt bei der Sicherheit vor ausserordentlichen Verschmutzungsgefahren und bei der einfacheren Erfüllung der Vorschriften der Schutzzonen. Die Grundwasservorkommen befinden sich in den Talböden, wo auch die meisten menschlichen Aktivitäten stattfinden und wo folglich auch das grösste Unfallrisiko liegt. Zudem ist die Landwirtschaft in der Nähe von Grundwasserfassungen insbesondere bei der Düngung einge-

Jürg Buchli

## Drei wichtige Elemente der Wasserversorgung:

**Reservoir:** Das 1904 erstellte Bauwerk konnte ein knappes Jahrhundert später weitgehend übernommen und in die sanierte Wasserversorgungsanlage integriert werden.



Der Hydrant steht hier als Symbol für das Verteilnetz. Dieses muss laufend erweitert, angepasst und erneuert werden. Eine komplette Erneuerung wurde nicht vorgenommen und ist auch nicht vorgesehen.

Hinter dem Kavernenportal in Oldis verbirgt sich die Betriebsstation der Wasserfassung und Pumpenanlage. Diese sind ebenfalls nur durch dieses Portal erreichbar und liegen zudem über 500 m tief im Calandafels und ca. 50 m unter dem Wasserspiegel.



schränkt. In unserem Fall ist das relevante Einzugsgebiet bewaldet, felsig und steil, mit sehr wenig menschlicher Aktivität und birgt folglich auch ein kleineres Unfallrisiko. Die Landwirtschaft muss keine Rücksicht nehmen.

Hinzu kommt, dass die Wasserversorgung Haldenstein, neben den Quellen und dem Pumpwerk in der Kaverne, über ein drittes Bein verfügt. Die vorhandene Verbindungsleitung zum Netz der Stadt Chur kann jederzeit geöffnet werden. In Notsituationen kann sich Haldenstein so versorgen. Beschränkt gilt auch die Umkehrung, d. h. Haldenstein könnte mithelfen, eine Notsituation im Bereich Chur-Masans zu überbrücken. Unsere Wasserversorgungsanlage steht also auf einem soliden, auf die Zukunft ausgerichteten Fundament. Gelegentlich müssen die noch verbleibenden Quellsamungen, vor allem jene in den Felswänden bei Carfrils, erneuert werden.

## Haldenstein - Lebensraum für viele seltene Pflanzen und Tiere

Erwin Steinmann, Chur



Berg-Küchenschelle

Wissen Sie, dass das Gemeindeareal von Haldenstein zwischen 550 und 2755 Metern die Grundlage für eine grossartige Lebensvielfalt bildet? Wie leicht übersieht man die aussergewöhnlichen Naturschönheiten unserer nächsten Umgebung!

Wenig oder nicht genutzte Flächen, Wegböschungen, Schutthalden und Felsen sind auf dem 18,5 km<sup>2</sup> messenden Territorium der Gemeinde verbreitet. Die meisten dieser Lebensräume sind wasserarm und stark besonnt. Sie liegen ja in einem inneralpinen Trockental. Viele wärmeliebende Arten aus Süd- und Südosteuropa konnten sich hier nach der letzten Eiszeit ansiedeln. Vier von ihnen sollen kurz vorgestellt werden. Sie leben auf trockenen, sonnigen, ungedüngten Flächen am Fusse des Calanda: Die dunkelviolette *Berg-Küchenschelle* (*Pulsatilla montana*) ist als auffälliger Frühlingsbote gut bekannt. Ausser im Churer Rheintal, im Domleschg, Albulatal und im Wallis kommt diese südosteuropäische Pflanze in der Schweiz nirgends vor. Sie ist in den letzten Jahren seltener geworden. Vielleicht behagt ihr die Düngerzufuhr aus der Luft nicht so recht.

Wenig bekannt ist die *Goldschopfaster* (*Aster linosyris*). Sie blüht spät, sogar noch im September. Ihren leuchtend gelben Blütenständen fehlen die Zungenblüten, an welchen wir andere Astern erkennen. Sie lebt nur auf zwei heissen, trockenen, schwer zugänglichen Steilhängen westlich des Dorfes.

Kaum fassbar ist die Vielfalt der Insekten. Auch ein guter Kenner des Gebietes wird immer wieder durch neue Arten überrascht. Die zwei hier gezeigten Beispiele sind nördlich des Alpenkammes stark gefährdet. Auf trockenen Magerrasen mit der Aufrechten Trespe – einem auffälligen, hohen Gras – ist der gelbschwarze *Schmetterlingshaft* (*Libelloides coccajus*) ab Mitte Mai recht häufig. Besonders auf Schotisch kann man die Flugkünste dieses Netzflüglers unge­stört verfolgen.

Schwieriger zu beobachten sind die vielen Wildbienen, die im Boden oder in Holzlöchern nisten. Als Beispiel ist hier die *Seidenbiene* (*Colletes cunicularius*) abgebildet. Sie wartet vor ihrem Bodennest auf dem Pfad über den Kletterfelsen. Sie gleicht einer Honigbiene, lebt aber für sich allein und braucht zur Arterhaltung ausschliesslich Weidenblüten, die sie am Rhein findet. Ihr Name kommt von der seidenartigen Tapete, mit der sie ihre Brutkammern in der Erde zum Schutz gegen Feuchtigkeit auskleidet.

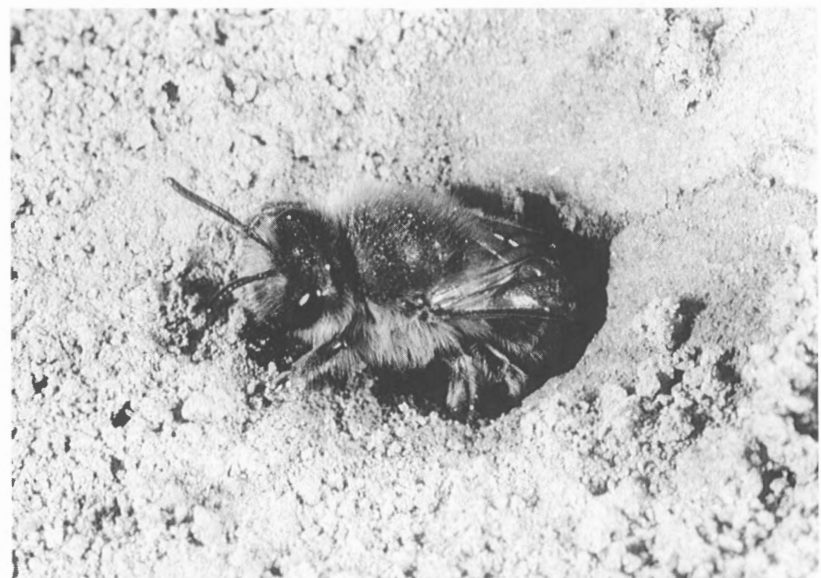
Alle seltenen und aussergewöhnlichen Pflanzen und Tiere Haldensteins ergäben eine lange Liste. Ohne grobe Eingriffe in den Naturhaushalt werden sie weiterhin hier leben können. Jeder Naturbeobachter wird daher auch in der Zukunft immer wieder Neues, Überraschendes und Einzigartiges finden.



Goldschopfaster



Schmetterlingshaft. Um Wärme zu tanken, stehen die Flügel senkrecht zu den einfallenden Sonnenstrahlen.



Seidenbienen - Weibchen vor seinem Nesteingang

**NEU**

**Mit Zuschnitt-  
und  
Bearbeitungs-  
service  
in Walenstadt !**



**Josias Gasser Baumaterialien AG**  
Schreinereibedarf, Cheminées, Bauwerkzeuge

**Mehr als Material**

# ***Tribolet Unternehmungen Chur***

*Rossbodenstrasse 14-16 und Sommeraustrasse 14*

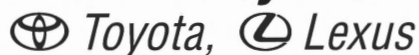
## ***Autocenter Tribolet AG***



## ***Landmaschinen Tribolet AG***

*Lindner, Ford, Leitner, Kahlbacher, Rapid, Carraro*

## ***Grisotoya AG***



## ***Tribocar AG***

*Mini, MG, Rover, Landrover Discovery, Range Rover,  
Jaguar, Daimler*

## ***Garage Städeli AG***



*Ein Signet steht für unsere Stärken:  
**Kundenfreundlichkeit, Fairness, Qualität!***

*Ihr Persönlicher Berater:  
Erwin Stieger, Auweg 15, 7023 Haldenstein*

# HaldenStein - HaldenRhein

Waren die Felshalden am Rhein ein überwindliches Hindernis, «ein Stein im Weg», für eine linksrheinische Verbindung von und nach Haldenstein?

Die linksrheinischen Bündner Dörfer Felsberg, Haldenstein und Untervaz waren, bedingt durch ihre topographische Lage, von alters her eher isoliert bzw. fast ausschliesslich über den Rhein mit der «Aussenwelt» verbunden, da sich die Hauptverkehrsrouten des Bündner Rheintals immer schon auf der «anderen» Talseite befand. Verstärkend für diese relative Isolation dürfte sich die Tatsache ausgewirkt haben, dass die Rheinübergänge bei manchem Hochwasser teilweise oder ganz zerstört wurden – die Dörfer somit vorübergehend ihrer Hauptverkehrsader gegen «ausssen» hin beschnitten waren.

Selbstverständlich spielte dies in früheren Zeiten nicht *die* zentrale Rolle wie heute – einer durch fast unbeschränkte Mobilität bestimmten Zeit. Denn früher spielte sich, nicht nur in den erwähnten linksrheinischen Dörfern, der Alltag zum grössten Teil in und um das Dorf ab; die grossen Transitachsen oder auch die Verbindungen zu Nachbargemeinden waren demzufolge weniger wichtig als heutzutage. Ein Ausdruck hiervon war, dass sich beispielsweise ein zentraler Alpweg in seiner Dimension und seinem Erscheinungsbild nur unwesentlich von einem «internationalen» Saumweg unterschied. Ein weiteres Merkmal dieses in sich fast geschlossenen Dorflebens war ein starker innerer Zusammenhalt, der sich umgekehrt aber auch in einer Abschottung gegen aussen manifestierte. Dies traf wohl in besonderem Masse auf unsere linksrheinischen Dörfer zu, was an einem kleinen Beispiel veranschaulicht werden kann: Noch vor wenigen Jahren konnte ich im Haldensteiner Dorfstaurant «Calanda» mitanhören, wie ein seit wenigen Generationen im Dorfe Ansässiger aufgrund seiner offensichtlich missliebigen Argumentation mundtot gemacht werden sollte, indem er verbal – aber ohne Bösartigkeit – zurück über den Rhein geschickt wurde, also dort hin «gewünscht» wurde, von wo er bzw. sein Urgrossvater einst herzog.

## Arne Hegland

Geograf, Igis Mitarbeiter beim Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS).

1696

Umzeichnung der bei «Chälchli» in den Fels gehauenen Jahreszahl, die das hohe Alter der Weganlage unterstreicht.

Diese kleine Anekdote zeigt, dass früher in Haldenstein die Welt aus bloss zwei Teilen bestand, aus der eigenen Gemeinde einerseits und «dem Rest der Welt» andererseits und dass diese beiden «Weltteile» anscheinend nur – oder hauptsächlich – über den Rhein miteinander verbunden waren. Nebenbei erstaunlich ist, wie sich dieses gestrige «Weltbild» in einer Redensart bis in die heutige Zeit retten konnte.

Doch war Haldenstein wirklich nur über den Rhein erreichbar? Während Felsberg über Tamins–Reichenau eine Ausweichroute zur

Die in steiler Abfolge in den Fels gehauenen Trittstufen bei «Scalaripp» wurden für die Aufnahme von Erde und Laub befreit.





Schwindelerregender Blick über die Felskerbe und die Trittstufen bei «Scalaripp» hinunter zum Rhein.

Verfügung stand und Untervaz notfalls über Mastrils-Tardisbrücke Anschluss an die verkehrsmässige Talachse fand, schien Haldenstein keine solche Alternative zur Verfügung zu stehen – ausser man nahm eine erhebliche Gegensteigung in Kauf und wanderte an der «Katzenburg» vorbei über «Sasserdunt» und das «Herrentobel» nach Untervaz, oder man ging zu Fuss über «Dürrboden»-«Tschingels»-«Malabel» nach Felsberg, in der Hoffnung, das dort die Rheinbrücken intakt waren. Insbesondere der Weg über Untervaz kam einem grossen Umweg gleich, weil die Vazer Rheinbrücke früher weiter flussaufwärts stand – doch davon später. (Zur Information: Die meisten Flurnamen sind den Blättern der Landeskarte 1:25000 entnommen.)

Natürlich wäre es bequemer und schneller gewesen, direkt dem Rhein entlang in die Nachbardörfer bzw. zu deren Brücken zu gelangen, doch erscheint weder in der entsprechenden Literatur noch in älteren Kartenwerken oder Flussplänen eine solche Verbindung. Als Mitarbeiter des Inventars historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) wurde ich hingegen schon öfters mit der Tatsache konfrontiert, dass nicht jede Verbindung, jeder Weg «aktenkundig» ist. Der verstorbene Wegforscher Armon Planta hat – als eigentlicher Pionier – der Wissenschaft gelehrt, dass beim genauen Studium des Geländes sich manch vergessener historischer Weg auffinden lässt, der auf keinem Pergament vermerkt ist.

Bei einer rein «geländemässigen» Betrachtung kann eine direkt über dem Flussbett des Rheines führende Verbindung nach Felsberg wohl von vorneherein ausgeschlossen werden – zu undurchdringlich sind die abschüssigen Felsbänder unterhalb Tschingels. Richtung Untervaz sind

jedoch nur zwei – allenfalls drei – direkt aus dem Rhein aufsteigende, kürzere Felsplatten zu überwinden, eine bei «Scalaripp», eine südlich «Chälchli» und in verminderter Masse jene beim «Oldishus».

Folgen wir also von Haldenstein aus in Gedanken dem heutigen Wander- und Bikeweg entlang dem Rhein und schauen, ob wir auf Spuren historischer Wege stossen. Die erste Klippe, die es zu umschiffen galt, war die Felsnase des «Schotsch» vor «Oldishus», ein ehemaliger Prallhang des noch unkorrigierten Rheines. Spätestens seit der Rheinkorrektur des letzten Jahrhunderts bietet diese Stelle keine Schwierigkeiten mehr. Leider sind auch keine Spuren eines alten Weges mehr sichtbar, doch sind kürzlich bei Grabarbeiten Reste einer befestigten Weganlage zum Vorschein gekommen, die in erster Linie der Bewirtschaftung der fruchtbaren Felder von Oldis gedient haben dürfte. Übrigens hängt ein wunderschöner, handkolorierter Plan zur «Rheincorrection» im Flur des Archäologischen Dienstes im Schloss Haldenstein.

Nach den Feldern und Wiesen von Oldis erreichen wir nördlich des Kieswerkes ein weit vom Calanda herabziehendes Felsband, das hier «Scalaripp» genannt wird. «Scalaripp» bedeutet soviel wie Felsentreppe, ein in den Fels gehauener Fussweg. Der heutige Weg zieht schön höhenparallel durch «Scalaripp». Er weist eine relativ grobe Bearbeitung auf, und da und dort können wir noch die alten Bohrlöcher beobachten. Am Ende der Felspassage ist bergseits folgendes eingemeisselt: Geb. Sapp. Kp. IV/6 1921. Dieser Weg beging letztes Jahr also sein 75-jähriges Jubiläum. Doch gab es früher schon einen Weg durch «Scalaripp»? Aufgrund des althergebrachten Flurnamens kann diese Frage fast sicher mit «ja» beantwortet werden. Nur, wo führte er durch? Ist der heutige Weg ein Ausbau eines älteren Weges oder bot sich noch eine andere Möglichkeit an? Die Frage eines allfälligen Ausbaues können wir nicht beantworten, uns aber auf die Suche nach einer Ausweichroute machen: Wenn wir kurz vor «Scalaripp» den Weg verlassen und knapp neben dem Felsband den Hang hinaufgehen, so bemerken wir nach einigen Metern zwei in den Fels gelassene, handgeschmiedete Eisenstäbe. Hier besteigen wir die Felsplatte und sehen in den Fels geschrotete Einzeltritte, die gerade gross genug sind, dass ein «Fuss» bequem hineingesetzt werden kann. Diese Felstritte führen in geschwungener, steiler Linie den Fels hinauf. Für die oberste Traverse wurde zudem eine schmale, durchgehende Kerbe aus dem Fels gehauen. Wir haben also unseren «Scalaripp» gefunden – vermutlich die Weganlage, die für den Flurnamen Pate stand. Früher wurde «Scalaripp» also auf einfache Weise umgangen – allerdings mit einer kleinen Gegensteigung. Die bescheidene Anlage war ausschliesslich für den Fussverkehr bestimmt. Im ganzen Rheintal



ist uns keine andere Stelle bekannt, bei der exklusiv für die Fussgänger Trittstufen in den Fels gehauen wurden. Wir dürfen also ohne zu übertreiben von einem einmaligen Weg sprechen.

Nach der alten Felstraverse von «Scalaripp» steigen wir entlang einem alten Hohlweg zum aktuellen Wanderweg hinunter, der uns nach 600-700 m zur Felswand südlich «Chälchli» führt. Zur Überwindung dieser abschüssigen Platte bedient sich der aktuelle Weg immer noch der alten Anlage, einer fein in den Fels geschroteten, durchgehenden Kerbe, die heute durch ein unpassendes Drahtgitter talseitig gesichert ist. Bergseitig dieser Felspassage finden wir zwei eingemeisselte Inschriften: zuerst eine senkrechte Kerbe mit den Initialen «HW» dann die Jahreszahl «1696» und die Initialen «SP», zwischen dem «S» und «P» ist zusätzlich ein schlecht erkennbares Haus zeichen (?) eingraviert. Wer unseren Weg vielleicht schon dutzende Male begangen hat und diese Felsinschriften nie gesehen hat,

S 1696 P

braucht sich keine schlechte Beobachtungsgabe vorzuwerfen, denn die Zeichen sind nur bei schrägem Lichteinfall – z.B. spät nachmittags – einigermaßen gut sichtbar!

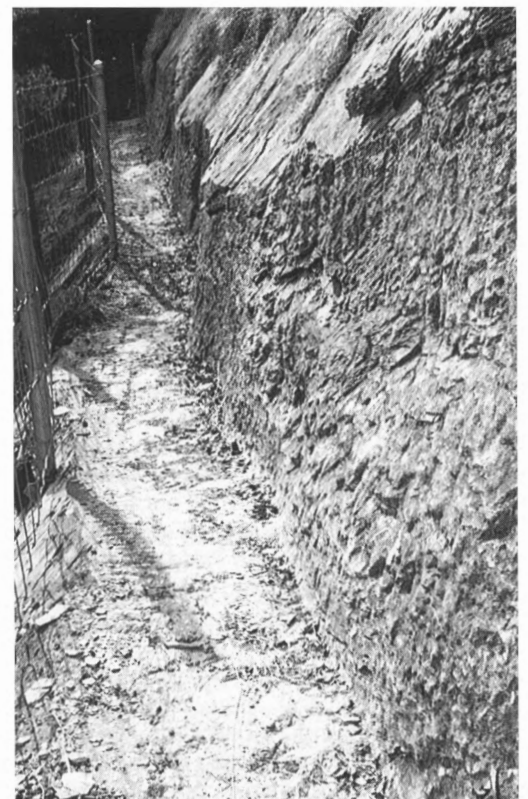
Die Felsinschriften und die Felsbearbeitungen hier wie bei «Scalaripp» beweisen uns, dass eine Fussverbindung entlang des Rheines nach Untervaz seit mindestens

Erst bei einer Umzeichnung (siehe unten links) wird die Inschrift als ganzes erkennbar. Handelt es sich – wie vermutet – um die Initialen und das Hauszeichen des Erbauers oder gibt es eine andere Deutung?

Die enorme Anstrengung und das hohe handwerkliche Geschick, welches für die Erstellung erforderlich war, wird dem Wanderer erst bei einem kurzen Verweilen so richtig bewusst.

Ende des 17. Jahrhunderts Bestand hatte. Diese Verbindung macht umso mehr Sinn, als wir nach weiteren 250 m zur Stelle gelangen, wo bis ins letzte Jahrhundert die alte Vazer Rheinbrücke stand. Erst 1882 wurde ungefähr an der Stelle der heutigen Vazer Rheinbrücke eine gedeckte Holzbrücke – mit einer Lichtweite von 84 m – erbaut. Bis zu diesem Zeitpunkt wanderten oder fuhren die Vazer unter der Neuenburg entlang bis auf die Höhe von Chälchli, um dort auf einer Holzbrücke den Rhein zu überqueren. Wir finden die alte Brückenstelle relativ leicht, denn dort wo der heutige Wanderweg plötzlich breiter wird, steht talseits des Weges eine alte Stützmauer, die gegen den Rhein hin abbiegt. Diese Mauer – die man allerdings nur sieht, wenn man sich über den Wegrand hinunterbeugt – ist Teil der ehemaligen Brückenzufahrt. Von der Brücke selbst sind keine Spuren mehr vorhanden. Auf der anderen Seite des Rheins ist dafür der alte, zuführende Dammweg noch gut sichtbar, auch wenn er eingewachsen ist und durch die A13 unterbrochen wird. Dass sich unser Weg bei der erwähnten Stelle plötzlich verbreitert, hängt natürlich auch mit der alten Brücke zusammen, denn selbstverständlich wollten die Vazer nicht nur zu Fuss, sondern auch mit vierrädrigen Karren den Rhein überqueren und brauchten deshalb einen «anständigen», breiten Weg.

Für die Haldensteiner war die Vazer Rheinbrücke hingegen nur zu Fuss eine Alternative, als solche aber eine durchaus brauch- und begehbbare, die – wie wir gesehen haben – seit vielen Jahren schon benutzt wurde.



# Ein Weltgeschichts-Spaziergang nach Untervaz

«Unterdessen befand sich Baldiron mit dem Rest seiner Kriegsmannschaft in der Stadt Chur, von wo aus er (...) auch den Obern Bund zum Beistand mahnte, inzwischen aber in den Ruinen der Burg Lichtenstein (bei Haldenstein) 200 Mann sich verschanzen liess, um die Prättigauer zu hindern, auf der linken Rheinseite mit den benachbarten Evangelischen jenes Bundes (Felsberg, Tamins u. s. w.), in Verbindung zu treten. Allein der Prättigauer Kriegsrat liess durch Hauptmann Thyss (von Untervaz) das Dorf Haldenstein besetzen und dem Lichtensteiner Posten Wasser und Zufuhr abschneiden, so dass er am 8. Mai sich ergeben musste. Man gewährte ihnen freien Abzug gegen Beschwörung der Urfehde. Thyss setzte sodann seinen Weg bis Reichenau fort, wo die Oberbündner auf Veranlassung von Baldiron die Grenze hüteten; doch gelang ihm, Felsberg und Tamins für die Prättigauer zu gewinnen.»

Mit diesen Worten beschreibt Peter Conradin von Planta in seiner «Geschichte von Graubünden» eine Episode des Prättigauer Aufstandes gegen die Österreichischen Besetzer im Jahr 1622. Einen Augenblick lang ist der Fussweg zwischen Haldenstein und Untervaz in die Ereignisse der Bündner Wirren und damit ins dramatische europäische Geschehen des Dreissigjährigen Krieges einbezogen gewesen. Sonst schweigt die Geschichtsschreibung über diesen Weg, der seit je ganz im Schatten der rechtsrheinischen «Reichsstrasse» lag. Dort verlief und verläuft noch heute der europaweit bedeutende Nord-Süd-Transitverkehr.

Zwar setzt sich auch unser Fussweg talwärts und talauswärts fort: er erreicht einerseits, wie v. Planta andeutet, Felsberg und Tamins, allerdings über eine Steigung von wenigstens 250 m, und andererseits führt er von Untervaz weiter nach Mastrils oder über das «Chäppeli» auf den St. Margrethenberg des Klosters Pfäfers. Trotzdem ist ganz klar, dass der Weg durch alle Zeiten ganz einfach als Verbindung von Dorf zu Dorf gedient hat.

Auf eine eigentümliche Weise ist er aber doch nochmals mit der grossen Weltgeschichte verbunden: Die Stelle, wo unterhalb Oldis eines der grossen Felswandbänder des Calanda bis an den Rhein vorstösst,

**Lukas Högl**  
dipl. Arch. ETH, Zürich

heisst «Scalaripp». Hier hat der Altwegforscher Arne Hegland 1995, genau entsprechend Andrea Schortas Erklärung des Namens als Treppe (scala) im Fels (grop, grip), eine Reihe ausgehauener Felstritte entdeckt, die vor der Anlage des ausgesprengten Wegs die dortige Passage ermöglichten. Die gleiche Bedeutung liegt im Namen «Schöllenen» verborgen (scalinae = Stufen), der an jener Schluchtstrecke zwischen Göschenen und Andermatt hängt, die vor dem Bau der mittelalterlichen Teufelsbrücke durch einen steilen Felsen- oder eben Treppenweg umgangen werden musste. Von diesem Felsenpfad sind bis heute keine Spuren im Gelände gefunden worden. Hingegen gibt es andere Stellen am Gotthard, wo Wegreste den Verlauf entsprechender alter Umgehungen noch zeigen. Eine solche Stelle konnte bei Richligen ob Gurtellen 1982 vor der Zerstörung aufgezeichnet und abgebildet werden (siehe Foto). Ein sehr roh gepflasterter Weg setzte sich für eine kurze Strecke als kaum 40 cm breite, ausgetretene Felspassage fort. Breite und Bauqualität dieses Abschnitts entsprechen etwa jenen des Weges zwischen Haldenstein und Untervaz. Auch der ursprüngliche Zweck ist der gleiche: Der Weg diente der Verbindung von Dorf zu Dorf, hier von Amsteg und Intschi nach Gurtellen.

Mit dem Aufkommen und der Zunahme des Transitverkehrs durch die Alpen ab etwa dem 13. Jahrhundert baute man kunstvoll hier und andernorts am Gotthard Stück um Stück kürzere und bessere Wegstrecken durch schwierigeres, bisher gemiedenes Gelände. Damit setzte eine Entwicklung ein, die über den gepflasterten Saumweg und die Kunststrasse zur Eisen- und Autobahn der heutigen Tage führt. – Diese gleiche Entwicklung hat sich auch im Churer Rheintal vollzogen, aber eben auf dem rechten Ufer des Rheins. Der linksufrige Weg ist dagegen in einem «ursprünglichen» Zustand stehengeblieben. Bei den Felsstufen von Scalaripp, aber auch beim 1696 ausgehauenen Trasse, ja beim ganzen Weg kann man sich heute noch ein Bild davon machen, wie bescheiden in früheren Zeiten auch die heute wichtigsten Verkehrsachsen angelegt waren.

Der alte Gotthardweg bei Richlingen/Gurtellen



# Ein gefreutes Jubiläum: 60 Jahre Baufirma Gasser

Es begann im Jahre 1936. Damals gründeten Leonhard Gasser und Felix Caprez die Baufirma Caprez und Gasser mit Sitz in Malans und in Haldenstein. Diese Partnerschaft hatte 15 Jahre Bestand. Dann ging man zwar nicht getrennte Wege, aber aus einer Firma wurden zwei: die Baugeschäfte Caprez in Malans und Gasser in Haldenstein. Als Geburtsjahr der heutigen Gasser Hoch- und Tiefbau AG kann man trotzdem mit Fug und Recht 1936 ansehen. Es darf also mit Stolz ein gefreutes Jubiläum gefeiert werden.

Leonhard Gasser begann seinerzeit mit drei Mitarbeitern. Er baute aber kontinuierlich ein gesundes Unternehmen auf, in dem bald einmal bis zu vierzig Mitarbeiter tätig waren. Als der Firmengründer 1976 starb, führte Sohn Lorenz die Geschäfte weiter. 1987 übernahm Lorenz Gasser offiziell die Einzelfirma, die 1989 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde. Er wird bei der Leitung dieses mittelgrossen Betriebes von seiner Frau Marietta, die sich um die anfallenden Büroarbeiten kümmert, sowie vom bewährten Bauführer Reto Pfiffner wirkungsvoll unterstützt. Anfangs der neunziger Jahre beschäftigte die Gasser Hoch- und Tiefbau AG 45 Angestellte. Dann kam die Rezession und mit ihr auch ein markanter Einbruch im Baugewerbe. Dadurch hat sich die Zahl der Mitarbeiter auf rund dreissig reduziert. Trotzdem ist die Gasser AG noch immer einer der bedeutendsten Arbeitgeber in Haldenstein. «Wir können zwanzig Jahresstellen anbieten und ein Drittel unserer Mitarbeiter wohnt in Haldenstein», sagt Lorenz Gasser.

## Viele langjährige Mitarbeiter

Es ist ein hoch einzuschätzendes Charakteristikum der Gasser Hoch- und Tiefbau AG, dass sie über zahlreiche langjährige Mitarbeiter verfügt. Dieser Umstand stellt sowohl dem Arbeitgeber als auch den Arbeitnehmern ein gutes Zeugnis aus. Chauffeur Giorgio Baffioni ist schon seit 35 Jahren bei der Firma Gasser tätig, Michele Savino seit 33 Jahren und Bauführer Reto Pfiffner seit 19 Jahren. «Fünf weitere Mitarbeiter können dieses Jahr auf eine 15-

## Franz Spanny

Seit 1976 führt Lorenz Gasser eines der bedeutsamsten Haldensteiner Unternehmen.



Marietta Gasser unterstützt ihren Mann wirkungsvoll. Sie betätigt sich vor allem im administrativen Bereich.

jährige Betriebszugehörigkeit zurückblicken», kann Lorenz Gasser mit berechtigter Genugtuung feststellen.

## Spezialist für Brückensanierungen

In der heute schwierigen Zeit hat ein mittelgrosses Unternehmen wie die Gasser AG in Haldenstein nur eine Chance, wenn es Qualitätsarbeit liefert, flexibel ist und es versteht, sich auf gewisse Arbeiten zu spezialisieren. «Wir verfügen über ein grosses Know how für die Sanierung von Brücken und Überführungen», versichert Lorenz Gasser.



Dadurch bekam man auch Aufträge vom Kanton zu Brückensanierungen in Schiers, im Avers und Rheinwald. «Und gegenwärtig sanieren wir gerade eine Brücke in Küblis.» Die Gasser AG ist aber auch Spezialist im Ausheben von Gräben zur Erneuerung von Gas- und Wasserleitungen. «In diesem Bereich sind wir in der Stadt Chur in nicht unerheblichem Masse tätig», so der Geschäftsleiter. Die Gasser AG ist auch ein zuverlässiger Partner in Notfällen. «Wenn es Störungen und Leitungsbrüche gibt, braucht es nur einen Telefonanruf und wir werden tätig», versichert Lorenz Gasser. Man ist eben flexibel und hat es verstanden, sich zu spezialisieren. «Das ist in der heutigen Zeit, in der man einen Auftrag praktisch nur noch über den Preis bekommen kann, besonders wichtig», weiss Lorenz Gasser.

### Büro in Chur

Seit 1989 hat die Haldensteiner Firma Gasser auch ein Büro in Chur, wo Lorenz und Marietta Gasser während 15 Jahren gewohnt haben. «Es ist sehr wichtig, die Kontakte zu Chur zu pflegen, denn in der Kantonshauptstadt werden viele Aufträge vergeben.» Dies geschieht heutzutage oft sehr kurzfristig, also ist es vorteilhaft, an Ort und Stelle zu sein. «Heute hat man Aufträge nicht mehr auf Vorrat wie früher – aber bis zum Herbst sind wir ziemlich gut ausgelastet.»

### Auf sechs Baustellen tätig

Die Zeiten, als man in Cunclis neun Einfamilienhäuser erstellen konnte, gehören leider der Vergangenheit an. Immerhin: In unmittelbarer Nähe der Turnerwiese in Chur wurde in diesem Sommer von der Gasser AG wieder ein Einfamilienhaus errichtet. «Ich wusste gar nicht, dass es in dieser Gegend überhaupt noch einen Bauplatz gibt», zeigte sich Lorenz Gasser überrascht.

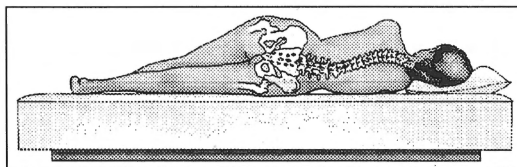
Im vergangenen Jahr wurde durch die Gasser AG in Haldenstein unter anderem auch die Letziwaldbrücke im Avers saniert.  
(Bilder Franz Spanny)

Mitarbeiter der Gasser AG stehen gegenwärtig an sechs Baustellen im Einsatz (nebst diversen Kleinbaustellen, wo Kundenarbeiten ausgeführt werden). Zum Teil in einer Arbeitsgemeinschaft mit der Baufirma Zindel + Co., dessen Chef in Haldenstein Wohnsitz hat. «Solche Arbeitsgemeinschaften sind in der letzten Zeit immer mehr aufgekommen, und sie haben sich bewährt», sagt Lorenz Gasser.

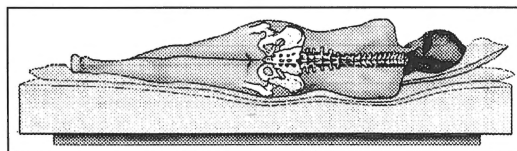
### Gasser gibt es in der ganzen Welt

Das Geschlecht der Gasser gehört zu Haldenstein fast so wie die Burgen, die von einer grossen Vergangenheit dieses Dorfes am Fusse des Calanda zeugen. Es mag Zufall, aber wohl eher Berufung sein, dass sich viele Familienmitglieder des Haldensteiner Geschlechts der Gasser vornehmlich im Baugewerbe betätigten – nicht nur in Graubünden, sondern auch in den USA. So besitzt ein David L. Gasser, dessen Vorfahren 1850 nach Amerika ausgewandert waren, eine Strassenbaufirma in Wisconsin. «Er ist noch immer mit seinem Heimatort Haldenstein verbunden und war schon mehrmals hier, aber auch wir haben die Haldensteiner Gasser in den USA schon einige Male besucht. Der Kontakt mit unseren Verwandten über dem grossen Wasser wird ganz bewusst gepflegt und von beiden Teilen sehr geschätzt», freuen sich Marietta und Lorenz Gasser.

## DER MYTHOS VON HARTEN BETTEN.



Auf einer herkömmlichen, harten Matratze liegt die Wirbelsäule gekrümmt. An Hüften und Schultern kommt es infolge des grossen Druckes zu Stauungen und einer Überbelastung der Gelenke. Rückenprobleme entstehen...



...während beim DUX-Bett der Körper richtig ins Bett aufgenommen wird. Die Wirbelsäule liegt gerade. Die Muskeln können sich entspannen. Der Körper wird richtig durchblutet und die Gelenke entlastet.

**DUXIANA**  
DIE NEUE DIMENSION DES SCHLAFENS

**Felix Bettenstudio**  
Storchengasse 7  
CH-7000 Chur  
Tel. 081 252 96 46

Für mehr Information über die neue Dimension des Schlafens, schneiden Sie diesen Coupon aus und schicken Sie ihn per Post.

Name: \_\_\_\_\_  
Strasse: \_\_\_\_\_  
PLZ/Ort: \_\_\_\_\_  
Tel. Nummer: \_\_\_\_\_

# Bürgertreffen / Dorffest 1997 in Haldenstein

Initiiert durch die Bürgergemeinde Haldenstein werden am Wochenende vom 14./15. Juni 1997 in Haldenstein verschiedene Festivitäten stattfinden.

Nach 1989 (1. Schlossfest) und 1991 (700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft) organisiert die Bürgergemeinde damit bereits zum 3. Male ein Bürgertreffen in Haldenstein. Ziel dieser Anlässe war und ist es jeweils, ein ungezwungenes

und fröhliches Zusammentreffen von Haldensteiner Bürgerinnen und Bürger aus nah und fern zu ermöglichen. Entsprechend war denn auch das Echo sehr gross und die Treffen rundum als Erfolg zu bezeichnen.

Aufgrund dieser Erfahrungen beschloss die Bürgergemeinde, dieses Jahr einen Anlass für die *ganze* Einwohnerschaft zu organisieren. Das vorgesehene Programm präsentiert sich wie folgt:

Das Fest wird in einem eigens dafür hergerichteten Festzelt vor dem Schloss Haldenstein stattfinden. Selbstverständlich wird das definitive Festprogramm rechtzeitig bekannt gemacht.

Das Konzept sieht vor, die verschiedenen Dorfvereine mit der Durchführung zu betrauen. Diese bringen einerseits eine grosse Erfahrung mit und ermöglichen so überhaupt diesen Anlass im vorgesehenen Rahmen. Andererseits können sie sich mit Beiträgen organisatorischer oder unterhaltender Art einen Zustupf in die Vereinskasse verdienen.

In ihrem steten Bestreben, sich gegenüber allen Gemeindegewohnen bekannt zu machen und um das dörfliche Leben in Haldenstein zu fördern, hat die Bürgergemeindeversammlung ein entsprechendes Budget zu Verfügung gestellt.

Wir hoffen nun, dass Sie sich diesen Termin bereits heute reservieren, damit Sie diesen sicher unvergesslichen Anlass nicht verpassen!

**Bürgerinnen und Bürger können bereits heute Anmeldeformulare für den «Bürgerzmorga» bestellen unter:**

**Telefon / Fax 081 353 45 59**

## Samstag, 14. Juni 1997

### ab 19.00 Uhr Abendunterhaltung

mit Speis und Trank für alle Einwohnerinnen und Einwohner der Gemeinde Haldenstein sowie die auswärtige Bürgerschaft. Der Eintritt ist selbstverständlich frei!

## Sonntag, 15. Juni 1997

### ab 09.00 Uhr «Bürgerzmorga»

für ortsansässige und auswärtige Bürgerinnen und Bürger von Haldenstein. Mit ansprechendem Rahmenprogramm.

### ab 11.00 Uhr Abschlussprogramm

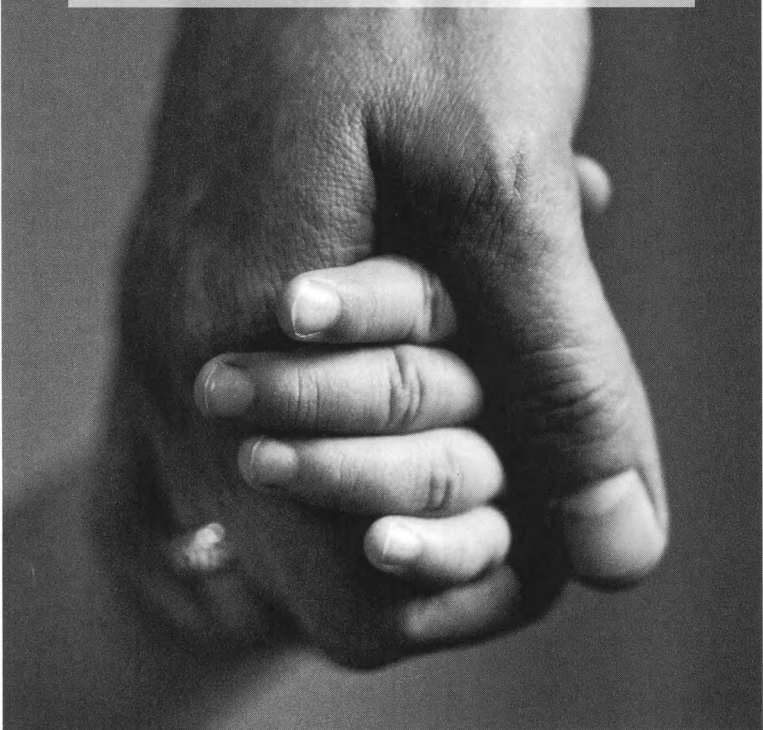
mit Mittagessen und Musik für alle Einwohnerinnen und Einwohner.

## L e h r m ö g l i c h k e i t e n i n H a l d e n s t e i n

Firma	auszubildende Berufsgruppen	zuständig für Lehrlinge
G. Marx, Schreinerei	Schreiner Bau Schreiner Möbel	Hansjürg Marx
Zindel & Co. Bauunternehmung	Maurer Kaufm. Angestellte(r)	Josef Kohler Fritz Weber
H. Melcherts, Ingenieurbüro	Tiefbauzeichner	Henk Melcherts
Eckold AG	Mechaniker Maschinenmechaniker	Georg Furrer
Drusa AG, Holzbau	Zimmermann	Leonhard Lütcher
Ernst Winkler & Partner AG	Tiefbauzeichner	Diano Durisch
Griesser Installationen AG	Sanitär-Monteur Heizungs-Monteur	F. Griesser B. Griesser
Tobler Metallbau	Metallbauschlosser	J. Tobler
Gasser Holzbau	Schreiner Möbel	Lorenz Gasser
Peter Zumthor, Architekturbüro	Hochbauzeichner	die Architekten und Architektinnen des Büros
Willi Maschinenbau AG	Maschinenzeichner Elektromechaniker	Daniel Buschor Markus Trüssel
Stäubli, Bäckerei	Bäcker-Konditor Bäckerei-Verkäuferin	Max Stäubli Christina Stäubli
Tribolet Unternehmungen	Kaufm. Angestellte(r) Automechaniker Landmaschinenmechaniker Auto- und Zubehörteilverkäufer	René Wolf

Sicherheit und Geborgenheit. Wissen, wohin man gehört. Auch in Bankangelegenheiten.

*«a guats Gfühl»*



Graubündner  
**Kantonalbank** 



G A S S E R  
**PLANO**  
S Y S T E M

Unser System für Bücherregale, Korpusse, Vitrinen, Tische und vieles mehr. Durchlaufende, horizontale Platten und vertikale Chromstahlrohre prägen das Erscheinungsbild der Linie Gasser PLANO System.



G A S S E R  
SCHREINEREI  
HALDENSTEIN

Tel. 081 354 94 00  
Fax 081 354 94 04

## Unsere Dorfvereine

### Kulturverein

Hedy Luck  
Gässli 9  
7023 Haldenstein

### Herren-Turnverein

Hansjürg Marx  
Im Stöckli 7  
7205 Zizers

### Theaterverein

Franco Giovanoli  
Chrüzgass 2  
7023 Haldenstein

### Gemischter Chor

Erwin Stieger  
Auweg 15  
7023 Haldenstein

### Interessengemeinschaft Haldensteiner Gewerbe

Hansjürg Marx  
im Stöckli 7  
7205 Zizers

### Velo-Plausch

Erich Buchmann  
Aeulilöserweg 12  
7023 Haldenstein

### Volleyballclub

Claudia La Torre-Felix  
Bahnhofstrasse 7  
7023 Haldenstein

### Sportclub

Guerino Baffioni  
Sardonastrasse 17  
7000 Chur

### Tennisclub Haldenstein

Orlando Jäger  
Auweg 9  
7023 Haldenstein

### Frauen-Turnverein

Olga Pfiffner-Giovanoli  
Fortunastrasse 10  
7000 Chur

### Unihockey

Thomas Cadlini  
Hanfländerweg 4  
7023 Haldenstein

### Senioren-Turnen

Sonja Margadant und  
Heidi Melcherts, Leiterinnen  
7023 Haldenstein

### Genossenschaft Schlosscafe

Henk Melcherts  
Süsswinggel 4  
7023 Haldenstein

## Verzeichnis aller in der Gemeinde Haldenstein amtierenden Personen

(1997/1998)

Gemeindepräsident	Carlo Portner
Statthalter	Jürg Michel
Gemeinderat	Hans Peter Risch Jörg Lütcher-Sampel Ursula Lanicca-Batänjer Orlando Jäger Martha Giger-Britt
Gemeinderats-Stv.	Werner Derungs Marlies Bischofberger Kurt Veraguth Sandra Felix Daniel Basig
Gemeindekanzlist Verwaltungsangest./Stv. GPK-Mitglied	Christian Gerber jun. Franco Giovanoli Marianne Michel Urs Glauser Pia Jäger-Schwarz Claudia La Torre Catherine Lütcher-Bordoli Peter Nold Florian Lütcher-Marti
GPK-Mitglied-Stv.	Roman Bundi Kurt Müller Florian Lütcher-Philipp Jakob Müller Andreas Walsch Andreas Lütcher Werner Schwarz Gion Marco Artho Jürg Gasser-Spinatsch
Schulrat	Henk Melcherts Stefan Becker Martin Schwarz Alfred Albrecht Hans-Peter Suter Aldo Colemberg Andrea Rosenberger Katharina Brändli Rita Küffer Romana Schmitter Erika Mani Lydia Spadin Max Stäubli Leonhard Lütcher-Lütcher Lorenz Gasser-Frei Jakob Felix-Rosenkranz Gubert Luck
Schulrat-Stv.	Daniel Basig Erich Buchmann Hans Gasser Jürg Michel Hans Gasser Martin Schwarz-Gurt
EW-Chef	
Feuerwehrkommandant	
Vize-Feuerwehrkommandant	
Viehinspektor	
Pferdekontrollstelle	
Ackerbaustellenleiter	
BK-Mitglied	
BK-Mitglied-Stv.	
Ortschef Zivilschutz	
Revierförster	
Werkmeister	
Forstwart	
Primarlehrer	
Primarlehrerin	
Handarbeitslehrerin	
Kindergärtnerin	
Schulhausabwartin	
Raumpflegerin Gemeinde	
Kriegswirtsch.-Funktionär	
Ortsplanungskommission	
Finanzplanungskommission	
Finanzkommission	

# Geschichte der Freiherrschaft und Gemeinde Haldenstein

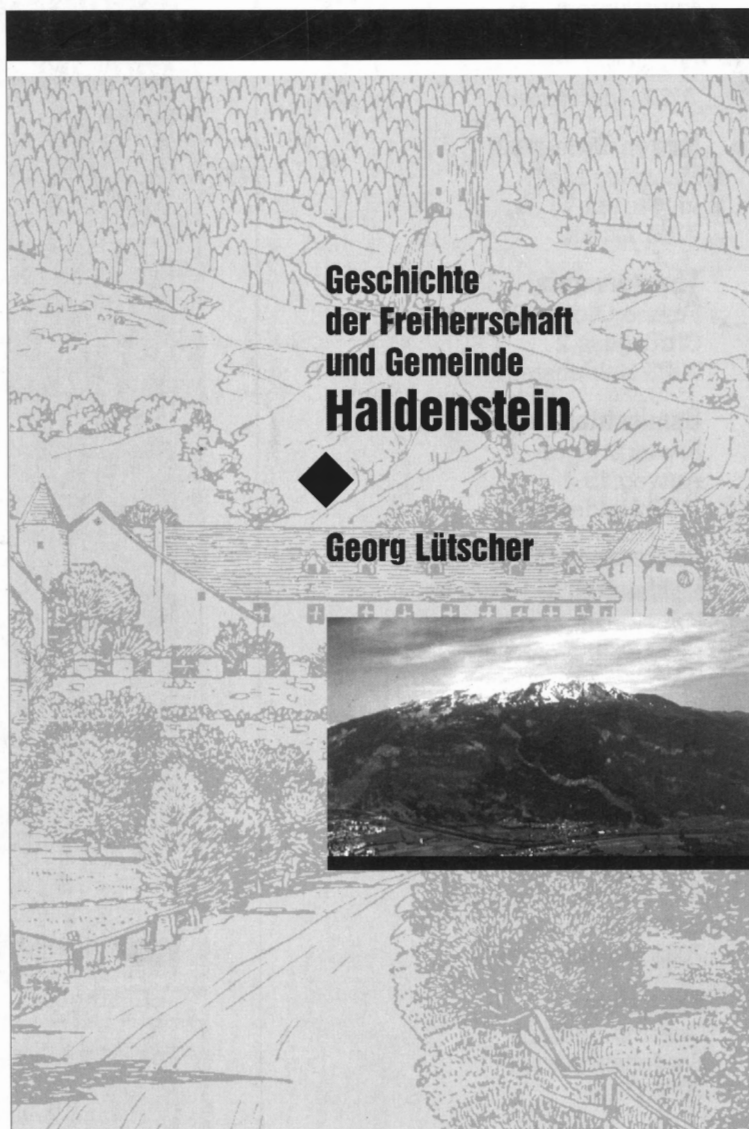
Von Georg Lütscher

Haldenstein mit seinen drei mittelalterlichen Burgruinen am Calandahang und der imposanten Schlossanlage mitten im Dorf bildete nach dem Aussterben der Feudalherren von Lichtenstein und von Haldenstein zwischen 1424 und 1803 eine selbständige Herrschaft am Nordrand des Freistaates der Drei Bünde. Dank seiner Autonomie und als Standort eines berühmten Seminars erlangte es weit über die Region hinaus kulturelle und politische Bedeutung und weckte seit jeher das Interesse und die Neugier von Künstlern, Wissenschaftlern und Schriftstellern.

1962 publizierte Georg Lütscher (1877–1972) eine umfassende Ortsgeschichte, die von den ersten Spuren menschlicher Besiedlung bis zum Übergang Haldensteins an den Kanton Graubünden im Jahre 1803 reicht. Der Autor hat es unter Ausschöpfung der reichen Literatur und der archivalischen Quellen verstanden, neben den historischen und rechtshistorischen Belangen auch die Sorgen und Nöte der Dorfbewohner sowie deren Sitten und Bräuche in allgemein verständlicher Form darzustellen.

Georg Lütschers Buch, seit längerer Zeit vergriffen, ist nun überarbeitet und den heutigen Erfordernissen angepasst worden. Gleichzeitig wurde das Werk durch Kapitel über die Ur- und Frühgeschichte von Jürg Rageth, das neu restaurierte Schloss und die dortige Münzstätte von Urs Clavadetscher und Arthur Gredig sowie über die Entwicklung des Dorfes im 19. und 20. Jahrhundert von Silvio Margadant bereichert und ergänzt.

Das reich illustrierte Buch wird durch ein Register abgerundet.



## Geschichte der Freiherrschaft und Gemeinde Haldenstein

Georg Lütscher

Neu bearbeitet und ergänzt von  
Silvio Margadant  
mit Beiträgen von Urs Clavadetscher,  
Arthur Gredig und Jürg Rageth  
hrsg. von der Gemeinde Haldenstein



### B e s t e l l u n g :

Ich bestelle gegen Rechnung:

\_\_\_\_\_ Ex. Lütscher: Geschichte der Freiherrschaft und Gemeinde  
Haldenstein à Fr. 45.- (inkl. Versandkostenanteil)

Name/Vorname \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Einsenden an: Haldensteiner Bote, Redaktion, 7023 Haldenstein

Verlag Bündner Monatsblatt  
1995,  
192 Seiten mit ungefähr  
70 Schwarzweiss- und vier-  
farbigen Abbildungen,  
gebunden

**Verkaufspreis: Fr. 45.-**

Format: 17×24 cm  
ISBN 390524151 X

#### Zielpublikum:

Haldensteiner und «Heimweh-  
Haldensteiner», Leserinnen  
und Leser, die sich für Heimat-  
kunde und regionale Geschichte  
interessieren, Historiker.